Lodzer Zeitung.

Nr. 56 Mittwoch, den 25. Februar (9. März) 1904 **41 Jahrgang**

Redaction, Expedition und Annoncenannahme in Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau: Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Sonn- und Festtage folgenden Tage. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rubel 1.80, für auswärtige vierteljährlich mit Postsendung Rubel 2.25 (ausland Rubel 3.30). — Preis eines Exemplars 5 Kop. — Inserate werden pro Nonpareilzeile oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile. — Reklamen 30 Kopeken pro Zeile. — Ausländische Inserate werden von allen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 20 Pfenig pro Nonpareilzeile angenommen — Annoncen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen



Inland.

Ssamara. Buren im freiwilligen russischen Kriegsdienst. 50 Buren passierten dieser Tage die Stadt; sie befanden sich auf der Reise nach dem fernen Osten, um in die Reihen der aktiven Armee einzutreten. Die Freiwilligen aus Südafrika durch ihren großen Wuchs, ihre propre Kleidung und strammes Aussehen in angenehmster Weise auffielen.

Bialystok. Gestörter Handel. In den hiesigen Handels- und Industriekreisen ist man über den schlechten Geschäftsgang äußerst beunruhigt, ja, es herrscht geradezu eine Panik. Zahllose Wechselproteste treffen aus denjenigen Ortschaften ein, wo anläßlich des Krieges mobilisiert wurde. Unter diesem allgemeinen Druck der schlechten Verhältnisse ist es erklärlich, daß man den hier anlangenden Kaufleuten wenig Vertrauen entgegenbringt, was wiederum für den Abschluß von Geschäften von großem Nachteil ist.

Station Baikal. Die Eisenbahnkatastrophe, welche am 5. Februar auf der 56. Werst unweit der Station Baikal einen Militärzug ereilte, war durch eine in der Nacht auf das Geleise gestürzte Schneelawine verursacht worden. Der Lokomotivführer hatte, wie die „Wost. Obosr." berichtet, wohl bemerkt, daß das Geleise verschüttet war, doch glaubte er das Hindernis bezwingen zu können und fuhr darauf los. Die Lokomotive entgleiste und die Waggons türmten sich übereinander. Fünf Wagen wurden ganz zertrümmert, acht stark beschädigt; drei Wagen blieben übereinander getürmt stehen. Es war Mitternacht, als die Katastrophe eintrat, und die meisten lagen im Schlaf. Mit einem Schlage war die Nachtruhe einem wirren Bilde der Verwüstung gewichen. Viele waren schlafend aus den zertrümmerten Waggons in den Schnee hinausgeschleudert worden; ein Soldat, der schlafend auf einer Bank gelegen hatte, war durch das zertrümmerte Dach seines Waggons über zwei andere Waggons hinweggeschleudert worden und fiel auf den Tender nieder.

Die Verluste an Menschenleben sind verhältnismäßig gering. Nur ein Soldat soll getötet sein, fünf sind schwer und fünfzehn leicht verwundet. Einem Kondukteur, der in die Trümmer eingezwängt wurde, war ein Bein gebrochen; um ihn zu befreien, mußte mit Axthieben Raum geschaffen werden.

Nachts war ein Schneesturm eingetreten, der die Lokomotive bis zum Schornstein im Schnee vergrub. Am nächsten Tage traf der Minister der Wegekommunikationen Fürst Chilkow am Ort der Katastrophe ein und leitete persönlich die Arbeiten zur Freilegung des Geleises. Um 2 Uhr wurden die Soldaten auf einem von der Station Baikal hergesandten Zuge aufgenommen und nach Baikal befördert. Hier leitete der Minister die Weiterbeförderung der Soldaten über den Baikalsee in Schlitten. Die bis zum Abend des 6. Februar dauernde Verkehrsstörung hatte eine größere Ansammlung von Reisenden in Baikal zur Folge. Es fehlte an Schutz gegen Kälte und Unwetter. Da veranlaßte der Minister, daß den aus Tanchoi eingetroffenen Passagieren zeitweilig in den Kajüten des Eisbrechers „Angara" und in den Waggons des dem Minister gehörigen Zuges Unterkunft gewährt wurde. Die Passagiere, meist Offiziersfrauen und Kinder, die nach dem ersten Angriff auf Port Arthur in solcher Eile die Stadt verlassen hatten, daß sie nicht genug mit warmer Kleidung versehen waren, bedurften der energischen Fürsorge des Ministers aufs dringendste.

Girin. Ueber chinesische Hinrichtungen. Es ist gelungen Daten über die in Girin während der letzten Jahre vollzogenen chinesischen Hinrichtungen zu erhalten. Danach wurden hingerichtet: im Jahre 1897 = 306, 1898 — 284, 1899 — 367, 1900 — 915, 1901 — 1232 und 1902 — 840 Personen. Die höchste Zahl fällt auf das Jahr 1902, und zwar aus einem besonderen Grunde. In diesem Jahre schickte der Girinsche Djan-Djjun an seine Verwandten nach Peking eine Partie Silber. Von diesem Transport erfuhren die Chunchusen, überfielen ihn und raubten das Silber. In seinem Rachedurst kannte der Geschädigte nun keine Grenzen und ließ gegen 500 Personen, die er für beteiligt am Raube hielt, hinrichten. Diese Härte verhalf ihm aber nicht dazu, seine Schätze zurückzubekommen.

Aus der russischen Presse.

— Die „Russj" verbreitet sich darüber, daß man in Italien argwöhnisch die Balkanpolitik Oesterreich-Ungarns verfolge. Wenn Oesterreich-Ungarn im Innern stark wäre, so könnte es vielleicht im großen Maßstabe eine Offensive unternehmen und Italien könnte dann hoffen, daß von dem reichen Tisch des Nachbarn auch etwas für dasselbe abfällt.

„Aber das jetzige Oesterreich ist zu keinem „grand coup" fähig, durch den es seine bescheidene Stellung im Adriatischen Meere mit einer größeren am Aegeischen vertauschen könnte. Alles, was man in Italien von Oesterreich erwartet, ist der Versuch, in einem günstigen Augenblick noch ein kleines Stückchen der Türkei abzureißen, z. B. Altserbien oder Nordalbanien. Daß Oesterreich bei einer solch kümmerlichen Beute nichts teilen wird, das begreifen alle in Italien, und hieraus entspringt auch die Furcht vor jedem Schritte Oesterreichs, weil derselbe Italien nichts außer einer Störung des Gleichgewichts bringen wird, welches im Adriatischen Meere auch jetzt nicht zu Gunsten Italiens liegt."

— Eine neue Bekundung der englischen Neutralität! rufen die „Birshewyja Wedomosti" aus, an das Gerücht anknüpfend, der Ministerrat in Kairo habe beschlossen, den Suezkanal für die beiden kriegführenden Mächte zu sperren. Daß eine solche Maßregel ausschließlich gegen Rußland gerichtet sein würde, braucht ja nicht näher ausgeführt zu werden, und es gehört, wie das genannte Blatt ausführt, viel Kaltblütigkeit russischerseits dazu, um bei solchen Gerüchten ruhig zu bleiben. Was solle man aber bei einer solchen Situation zu der englisch-französischen Annäherung sagen, wenn die französische Diplomatie es nicht verstanden habe, sich wenigstens einen gewissen Einfluß über den Suezkanal zu sichern!

— Sehr mißtrauisch gegen die bulgarische Politik äußern sich die „St. Peterburgskija Wedomosti". Fürst Ferdinand habe zwar durch

---

Die Freundschaft.

Wenn innig zwei Freunde mit Herz und mit Hand
Ein gütiges Schicksal unlöslich verband,
Wenn auch im Geringsten sie ganz sich versteh'n,
Und Auge in Auge durch's Leben geh'n,
So ist dies des Glückes Krone fürwahr.
Doch ach, wo find' ich solch' Freundespaar?
Wie schnell entschwindet im flüchtigen Tand,
Was eben die Seele so tief noch empfand.
Die Eigensucht naht, und der öde Gewinn
Verwirrt den Befreundeten Seele und Sinn,
Und hielt auch dem Golde das Freundschaftsband
Und der schnöden Gewinnsucht noch siegreich stand,
Es gebt einen Feind, der noch grausamer tobt,
Der schon Freunde getrennt, die sich Freundschaft gelobt,
Das ist der Liebe dämonische Macht,
Wenn die Eifersucht sie in dem Herzen entfacht.
Ja, ein Freundespaar, das auch hier sich bewährt,
Wie selten, ach, ist es der Menschheit beschert!

Friedrich Nestler.

Feuilleton.

En famille.

Besuch bei der Jungen Frau.
Aus dem Französischen
der Mme. Louise Débor.

Rue Mozart in Auteuil, 5. Stock, in einem neugebauten Hause. Künstlerisch ausgestattet mit polychromirten Faiencen, die Wände mit ästhetischen Tapeten „Sonnenblumen und Löwenzahn" bespannt. Ein kleiner Salon, in dem es nach frisch gemalten Wänden und lackirtem Fußboden riecht. Grünlackirte Holzmöbel mit „Velours Liberty" überzogen, enorme Kanapeepölster, citronengelbe Stores, Kamin aus weiß- und gold-verzierten Faienceplatten. Da und dort liegen Hochzeitsgeschenke herum, Handarbeiten von kleinen Cousinen, chinesische Nippsachen aus dem Bazar in der Avenue de l'Opéra, Photographiealbums u. s. w.

Ein Balkon.

Colette, 22 Jahre alt, mollig, hat Schönheitsgrübchen in den Wangen, im Kinn, auf den weißen Händen, einen spottlustigen hübschen Mund, lebhaft und zärtlich blickende nußbraune Augen, reiches, leicht und duftig gestecktes goldblondes Haar. Sie trägt ein Kostüm „tailleur", dem man es ansieht, daß es „zu Hause" gemacht ist.

Sie wirft einen Blick auf die Uhr, streckt sich auf dem Kanapee aus, streicht die Falten ihres Rockes zurecht, lächelt sich selbst im Spiegel zu, polirt ihre Nägel, steht auf, um ein schief hängendes Bild gerade zu rücken, öffnet das Piano und breitet auf dem Notenpult einen „Valse caprice" aus, steckt ein Lesezeichen aufs gerathewohl in „Cyrano de Bergerac" und gähnt.

Jemand läutet an. Sie eilt zur Thür, besinnt sich, läßt sich auf dem Kanapee nieder und nimmt eine nonchalante, gleichgiltige Pose an.

Eintritt der Familie.

Onkel „Jo".

Er hat ein stattliches Embonpoint. Ist im Ueberrock, dessen Taschen klaffend abstehen, man sieht aus denselben allerlei Dinge neugierig hervorragen: Zündhölzel, eine Schachtel mit Stecknadel, Zwirnspulen, Pfropfen, ein Federmesser, zwei Taschentücher, Tabak, eine Pfeife, ein Portefeuille, das „Petit Journal" und einige Omnibus-Karten.

Tante Mélie. Sie tanzte vor Jahren in den Tuilerien, worauf sie noch heute sehr stolz ist. Hat eine Taille „comme ça", die Haare nach alter Mode über der Stirn abgeschnitten und über die Augenbrauen hängend, sie ist dick und sieht aus wie ein schwarzer, spitzenüberzogener Seidenballen; ihre Lippen sind dünn und zwischen den Augenbrauen hat sie eine harte Faltenlinie.

Marie. Schlichter Name, schlichte Haarfrisur, einfaches Kleid: blauer Serge mit schwarzen Treffen geputzt, weißen Matrosenhut mit schwarzem Band. Sie ist mager, sieht unzufrieden aus, hat prachtvolle dunkle Augen, die unter dichten langen Wimpern wahre Blitze schleudern. Man zeigt sich gerührt, küßt sich auf die Stirn, wirft neugierige Blicke um sich.

I.

Tante Mélie. Onkel Jo. Colette. Marie.

Tante Mélie: Liebe Kleine, Du bist etwas blaß.

Onkel Jo (mustert ihre Taille): He! He!

Colette (ungeduldig): Ihr seid mit dem Zug gekommen?

Marie: Nein, wir nahmen einen Fiaker. Es kostete zwanzig Sous samt dem Trinkgeld. Wenn man zu Dreien ist, verliert man blos zwei Sous.

Onkel Jo: O, unsere Marie, das ist ein Kopf! Ich brachte zwanzig Jahre meines Lebens zu, ohne die Annehmlichkeiten des Fiakers kennen gelernt zu haben, ausgenommen bei Hochzeiten und Begräbnissen!

Tante Mélie: Das scheint mir ein recht spießbürgerliches Stadtviertel zu sein.

Colette: Ja. Hier häkeln die Hausmeisterinnen vor den Haustüren, die Kinder spielen auf dem Trottoir mit Reifen. Man voisiniert. Es geht wie in der Provinz zu.

Onkel Jo: Na, ich würde mich hier zu Tode langweilen, namentlich am Abend!

Colette: Ach, wir lieben so sehr unser kleines Nest! Nach dem Diner zieht Paul seine Pantoffeln an, wir nehmen den Thee, spielen uns Arien aus Operetten vor, betrachten die Photographien in unserem Album, sehen die Kataloge aus den verschiedenen Geschäften durch, machen Zukunftspläne und dann . . . (sie wird rot) — und so vergeht uns angenehm die Zeit!

Tante Mélie gibt Onkel Jo durch Augenzeichen zu verstehen, Marie auf den Balkon hinauszuführen, um „ihr die Aussicht zu zeigen."

II.

Tante Mélie, Colette.

Tante Mélie: Theuere Kleine! Sage mir Alles, wie Deiner eigenen Mutter. Ach, Deine arme, gute Mutter, welche von dort oben auf uns herniedersieht und Dich segnet! (Anwendung des Taschentuches. Colette wendet den Kopf ab.) Also es ist wahr, Du bist glücklich? Du bist nicht enttäuscht? Meine arme Kleine! (Sie drückt ihr die Hände.)

Colette (etwas brüsk): Aber, beste Tante!

Tante Mélie: Du nimmst mir eine große Sorge ab. Ich bin für Dich verantwortlich. Du hast aber so leichtsinnig, so unvorsichtig gehandelt. — Wie kannst Du Dich eigentlich gegen meinen Willen im Lesesalon des Bon Marché verloben?

Colette: Aber wir liebten uns ja seit fünf Jahren.

Tante Mélie: Du warst sehr elend erzogen. Deine arme Mutter, Gott lass' sie ruhen, hätte Dir diese gefährlichen Beziehungen untersagen sollen.

Colette: Beste Tante, erlaube! Solange Du glaubtest, daß Paul an Marie denkt, so lange war ihm der Zutritt ins Haus gestattet.

Tante Mélie: Bist Du toll? Daran ist kein Wort wahr! Ein so reines, unschuldiges Kind wie unsere Marie! Gott bewahre! — Und dann finde ich, daß die Liebe unschicklich und eine Erfindung dieser schlechten Menschen, dieser Schriftsteller, ist. In anständigen Familien spricht man nie von Liebe! Du bist mir den Respekt schuldig geblieben. —

Sich lieben! Natürlich, es handelt sich wohl um nichts Anderes im Leben?! Man sieht, daß Du nichts Anderes als eine „Gamine" ohne Erfahrung bist und daß Du eigentlich im Leben nichts ernst nimmst, weil Du nichts zu thun hast! In anständigen Familien liebt man sich übrigens immer, Gewohnheit, gemeinschaftliches Interesse, das führt und hält zusammen! —

Colette (unterbricht sie): Das „Soll" und „Haben", die Pantoffeln, die Hausmütze mit einer

dem römisch-katholischen Bischof von Sofia Menini dem Kaiser Franz Josef Versicherungen seiner Friedensliebe abgegeben, habe auch bei dem Empfang des neuen britischen diplomatischen Agenten Bachanan eine sehr friedfertige Rede gehalten, aber inwieweit diese friedfertigen Reden aufrichtig seien, könne nur die Zukunft zeigen.

„Die Pessimisten denken, daß man diesen Reden nicht trauen und ihnen keine ernste Bedeutung beimessen kann. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß von dieser Friedensliebe auch nicht eine Spur bleiben wird, wenn es den Engländern noch einmal gelingt — wie es ihnen im vergangenen Jahre gelungen ist, das offizielle Bulgarien zu überzeugen, daß das Fürstentum eine „große Politik“ auch unabhängig von Rußland betreiben kann.“

— Die englische Geistlichkeit scheint, wie der „Nowoje Wremja“ aus London telegraphiert wird, die russophobe Stimmung der Massen einigermaßen zügeln zu wollen.

„Der Erzbischof von York hat nicht erlaubt, daß besondere Gebete für den Erfulg der Japaner abgehalten werden, sondern empfohlen, im allgemeinen um Frieden und Eintracht aller Völker zu beten. Der Bischof von Bristol mahnt zur Vorsicht in den Urteilen über den Krieg. Er vermerkt bei den Engländern die Neigung, sich gegen Rußland in demselben Geiste zu verhalten, der den Engländern während des Burenkrieges bei den Ausländern so beleidigend schien.“

Die „Sarja“ ist der Ansicht, daß Japan seine Hoffnung darauf gesetzt hat, daß England eine Diversion gegen das Baltische oder Schwarze Meer machen und es auch auf dem Balkan zum Kriege kommen werde. Aber selbst wenn es das Schicksal so wollen sollte, daß Rußland der schweren Prüfung eines Krieges auf drei Fronten entgegengehen müßte, so würde doch Rußland auch diese Schwierigkeiten überwinden und die ganze Welt durch seine Macht und die beispiellose Größe des russischen Volksgeistes in Erstaunen setzen.

Der „Swet“ beunruhigt sich über eine Mitteilung des tschechischen Blattes „Narodny Listy“, daß Kaiser Wilhelm bereit sei, die russische Politik in Ostasien in jeder Weise zu fördern, auch gegen eine russische Einverleibung Koreas nichts habe, Rußland in Tibet unterstützen wolle, wenn Rußland sich verpflichte, den Bosporus nach dem Tode Franz Josefs nicht einzunehmen, Bosnien und die Herzegowina von Oesterreich nicht zurückzufordern und die Integrität der Türkei anzuerkennen. Zu diesen Ausführungen, die zweifellos erfunden sind, schreibt der „Swet“:

Solche Bedingungen könnten Rußland nur vorgeschlagen werden, wenn es besigt worden wäre, und auch dann künnten sie nicht angenommen werden, da dies die völlige Verschluckung der slawischen Welt durch die deutsche bedeuten würde. Für Rußland ist es besser, auf seinen Einfluß in Tibet zu verzichten, als auf seine Stellung einer großen slawischen Macht in Europa. Rußland kann sich Korea auch ohne deutsche Hilfe einverleiben, und endlich ist Korea für Rußland nicht so unumgänglich wie der Bosporus“.

Ausland.

Deutsches Reich.

Friedensverhandlungen mit den Hereros.

Eine seltsame Kunde bringt der Draht aus Swakopmund von unbedingt zuverlässiger Seite. Danach soll sich Gouverneur Leutwein schon seit geraumer Zeit ernstlich mit dem Gedanken tragen, Friedensverhandlungen mit den Hereros einzuleiten und nur durch wiederholte, ganz bestimmte Weisungen von Berlin von der Ausführung seiner Pläne abgehalten worden sein. Insbesondere habe S. M. der Kaiser persönlich die Entscheidung getroffen, daß über Friedensverhandlungen erst dann gesprochen werden könne, wenn eine Züchtigung der Aufständischen erfolgt sei oder sie selbst ihre Unterwerfung angezeigt und um Frieden gebeten hätten. Wir wissen nicht, aus welchen Erwägungen heraus Gouverneur Leutwein zu dem seltsamen Gedanken gekommen ist, mit den Mördern seiner Landsleute heute schon in Friedensverhandlungen einzutreten; aber wir wissen, daß dieser Entschluß, wenn er ausgeführt worden, allenthalben als unverständlich, ja als ein Schlag ins Gesicht empfunden warden wäre. Vorläufig haben die Deutschen in Südwestafrika nichts weiter getan, als ihren Besitzstand notdürftig gesichert und weiteren Greueltaten vorgebeugt. Die Morde sind noch ungesühnt und die Beute der Herros ist noch in ihren Händen.

Von dem Entsatz Okahandjas und einem neuen Gefecht mit den Herero berichtet ein Telegramm des Gouverneurs Leutwein. Der Gouverneur meldet unter dem 5. März, daß Oberst Dürr mit dem Stabe und dem Verstärkungstransport am 4. in Okahandja eingetroffen ist. Am gleichen Tage hatte Hauptmann Puder mit je einer Kompagnie Schutztruppe und Seebataillon südlich von Klein-Barmen ein Gefecht mit den bereits von Kapitänleutnant Gygas geschlagenen Herero. Der Feind wurde nach Westen zurückgeworfen und wird, soweit der Pferdemangel es zuläßt, verfolgt: seine Verluste sind unbekannt. Diesseitige Verluste: Tot: Unteroffizier Zöllner, Reiter Mygitta, beide Landwehr, Unteroffizier Saar, Unteroffizier Walcziak, Reiter Ampft. Leicht verwundet: Reiter Wegner, rechter Unterarm. — Die Leiche des im Gefecht bei Groß-Barmen vom 19. Februar (siehe Telegramm vom 26. Februar) vermißten Reiters Max Müller vom Eisenbahndetachement ist gefunden worden.

Der vom Bundesrat angenommene Gesetzentwurf, betreffend die Aenderung des Münzgesetzes von 1873, bezweckt, dem Vernehmen nach, die Möglichkeit zu schaffen, zur Verhütung von Verwechselungen der Zehn- und Fünfzig-Pfennigstücke, die letzteren in größerer Stärke als bisher zu prägen. Während die Fünfzig-Pfennigstücke nach den geltenden Bestimmungen aus einer Legierung von 900 Teilen Silber und 100 Teilen Kupfer bestehen, sollen sie fortan aus 750 Silber und 250 Teilen Kupfer hergestellt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Die Einführung der magyarischen Sprache.

Die Verdrängung der deutschen Sprache aus dem Heer dürfte in Ungarn dank der bekannten „harmlosen“ Zugeständnisse an die Magyaren bald vollendete Tatsache sein. Wenigstens ist die Einführung der magyarischen Sprache als Regimentssprache so gut wie beschlossen. Wie der „Pester Lloyd“ meldet, hat die ungarische Delegation in ihrer Freitagssitzung einstimmig den Antrag angenommen, daß in Zukunft hinsichtlich der Feststellung der Regimentssprache und der Unterrichtssprache der Mannschaft die magyarische Sprache derart zu bevorzugen sei, daß, wenn die Mannschaft neben ihrer Muttersprache auch Magyarisch spricht, der Staatssprache der Vorzug einzuräumen ist. Da die Mannschaft neben ihrer Muttersprache meist zum größten Teil das Magyarische wenigstens notdürftig versteht, so ist hier das Mittel geschaffen, alle Regimenter binnen kurzem zu ungarischen, d. h. magyarischen zu machen. Es könnte nur noch der feste Wille des Regimentskommandanten im einzelnen Fall einen Riegel vorschieben. Um auch dieses Hindernis dauernd zu beseitigen, hat man ja aber bereits den Gesetzentwurf zur Züchtung ungarischer (sprich magyarischer) Offiziere ausgedacht.

Studentenexzesse.

In Prag kam es zu Exzessen, welche die vom vorhergehenden Sonntage weit übertrafen. Tschechische Studenten der Carolina und Clementina zogen, von einer vielköpfigen Menge begleitet, nach dem Graben, wo sie bald das Trottoir besetzt hielten und die deutschen Farbenstudenten verdrängten, die dort um diese Zeit promenieren. Die herausfordernde Haltung der tschechischen Studenten zog eine große Menge an, welche teils für die Deutschen, teils für die Tschechen Partei nahm, mit den Studenten „Pereat“ und „Hanba“ rief und mit Stöcken und Fäusten drohte. Um 11 Uhr sah die Sache gefährlich aus, obwohl die Polizei zu Fuß und zu Pferde eingeschritten war und die Kämpfenden auseinander zu halten versuchte. Es gelang beiden Teilen immer wieder, den Polizeikordon zu durchbrechen, und sofort kam es dann zum Handgemenge. Die Tschechen rissen einzelne deutsche Studenten aus der Menge heraus und prügelten sie durch. Um zwölf Uhr war es der Polizei einmal gelungen, den Graben zu räumen. Aber die Tschechen sammelten sich wieder und sangen demonstrativ zur Melodie des „Hroma peklo“ einen neuen Text, der etwa bedeutet: „Solange die Russen zu uns halten, fürchten wir uns nicht.“ 300 deutsche Studenten bildeten einen Kordon um das deutsche Kasino und schützten den Rektor, Hofrat Rabl, der bei ihnen war. Endlich erwies sich die Polizei als zu schwach. Es wurden zwei Kompagnien Jäger und eine Eskadron Dragoner requiriert, welche bis zwei Uhr den Graben und den Wenzelsplatz gesäubert hatten. Die deutschen Studenten zogen zum Frühschoppen, die „Wacht am Rhein“ singend und den Rektor, der die Einladung dazu annahm, geleitend. Beim Frühschoppen hielt der Rektor eine Rede, in der die Stelle vorkam: „Farbe tragen, heißt Farbe bekennen.“

Frankreich.

Die Dreyfus-Affäre.

Ueber die Dauer der vom Pariser Kassationshofe beschlossenen neuen Untersuchung in der Dreyfus-Affäre gehen, wie aus Paris telegraphiert wird, die Ansichten auseinander. In Gerichtskreisen glaubt man jedoch, daß sie bis Ostern beendet sein wird, da sie durch die Arbeiten des Berichterstatters und des Generalprokurators wesentlich erleichtert wird. Der Kassationshof hat nunmehr noch zu beschließen, ob Dreyfus vor ein neues Kriegsgericht verwiesen, oder ob die Angelegenheit vom Kassationshofe selbst erledigt werden soll. Der Abgeordnete Clemenceau erklärt, Dreyfus müsse das Risiko übernehmen, nochmals von einem Kriegsgericht abgeurteilt zu werden. Der alsdann ausbrechende Skandal werde den Tod der Kriegsgerichte bedeuten.

Osmanisches Reich.

Griechenmorde.

Im Gegensatze zu den von bulgarischer Seite ausgehenden Deutungen der letzten Verbrechen, die von Komitatschis an Griechen in den europäischen Provinzen des ottomanischen Reiches begangen wurden, haben amtliche Berichte in aller Form festgestellt, daß es griechische Notabeln waren, die mit unbeschreiblicher Grausamkeit ermordet worden sind, und nicht angebliche bulgarische Renegaten oder Leute, welche der türkischen Regierung die Bewegungen der Komitees verraten hätten. Neuerdings wird gemeldet, daß zwei Notabeln aus den Dörfern Obsriné und Prossil (Kaza von Monastir), weil sie sich geweigert hatten, in den Schoß des Exarchats einzutreten, Opfer von Attentaten geworden sind.

Neue Kämpfe der Albanesen.

Dem römischen „Giornale d'Italia“ ist von albanesischer Seite die Meldung zugegangen, daß in Mitrowitza und Ipek ein neuer Albanesenaufruhr ausgebrochen sei. Es werde seit zwei Tagen heiß gekämpft. Die türkischen Truppen seien mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden.

Der Fremdenverkehr der Schweiz.

Interessante Ziffern.

Zürich, März.

Das 2. Heft des 2. Bandes des „Handwörterbuches der schweizerischen Volkswirtschaft“ von Professor Reichesberg enthält wertvolle Beiträge über Fremdenverkehr und Hotelwesen von Ed. Guyer-Freuler.

Nach Freuler gibt es in der Schweiz 25,172 Schank- und Speisewirtschaften, also eine Wirtschaft auf je 130 Einwohner. Hiezu kommen noch 1896 Hotels, Pensionen und Gasthäuser mit Beherbergungsrecht und mit 104,800 Fremdenbetten. Die Hälfte (945) dieser Fremdengeschäfte mit 62,800 Fremdenbetten haben nur Saisonbetrieb (3 bis 5 Monate), während die andere Hälfte (951) mit 42,000 Betten das ganze Jahr geöffnet sind und betrieben werden, in der überwiegenden Mehrzahl aber ebenfalls den starken Schwankungen der Fremdensaison unterworfen bleiben. Das Anlagekapital dieser Gasthöfe und Pensionen beträgt: Immobilien 420,800,000 Francs, Mobiliar (Inventar) 115,600,000 Francs, Vorräte und Betriebskapital 14,000,000 Francs, zusammen 550 400,000 Francs Anlagekapital der schweizerischen Gasthofindustrie; aufs Fremdenbett 5245 Francs. Nach den Erhebungen Guyer's darf bei 340,000 bis 380,000 ausländischen Reisenden im Jahr und mit einer Zahl

---

tüchtigen Quaste d'ran, die weichen Plumeaus, welche noch nach frischgerupftem Gänseflaum riechen, die Schnarrkoncerte 2c. 2c. Das kenne ich. Aber weshalb gibt es so viel Blumen in der Madelaine, Arien von Massenet auf der Orgel und so viel Taschentücher in der Sakristei?

Tante Mélie: Du spottest über die heiligsten Sachen! Und übrigens siehst Du nicht aus, als wüßtest Du nicht, daß Dein Gatte ein „ausgezeichnetes Geschäft“ mit Dir machte. — Ja, ein brillantes Geschäft! Du bist entzückend, eine Waise, reich. —

Colette: Ach, diese Lappalien!

Tante Mélie: Du erhieltest eine Erziehung „fin de siècle“, Du besuchtest die Sorbonne, Du besitzest Zeugnisse, Du bist eine Gelehrte; Paul wußte das Alles, und er ließ sich dennoch nicht abschrecken, Dich zu heiraten. Und ich verstehe sehr wohl, weshalb er es tat. Welche Ehre für einen armen stundengebenden Lehrer, dessen Mutter für den Louvre und den „Bon Marché“ näht, in eine Familie zu heiraten, wie es die unsere ist! In unserer Familie gibt es lauter ausgezeichnete Leute, lauter hochangesehene Würdenträger, Einige erhielten sogar das Ehrenkreuz, Andere sind Abgeordnete, Millionäre! Ah, er war nicht dumm, der Herr Paul Duront!

Onkel Jo und Marie verlassen den Balkon und kommen ins Zimmer.

III.

Onkel Jo. Tante Mélie. Colette. Marie.

Onkel Jo: Man sieht den Eiffelthurm und das große Rad. Ihr habt eine sehr schöne Aussicht vom Balkon.

Tante Mélie: Hofft Dein Paul die Professorstelle an der Akademie zu erhalten?

Colette: Bah!

Tante Mélie: Ich verstehe, meine Tenere, daß ihn die kleine Gratifikation . . .

Colette: Sage doch lieber gleich Trinkgeld, beste Tante. Doch Du irrst . . . Wir sind sehr reich.

Onkel Jo (macht große Augen): Habt Ihr nicht am Ende eine Goldmine gekauft? — —

Colette: Ich verstehe nichts von Geschäften. Aber ich bin eine gute Hausfrau und sehr sparsam. Hier, seht meine Rechnung vom Morgen: Radieschen 2 Sous, Cravetten 2 Sous und um 2 Sous geröstetes Brod; zum Dessert um 20 Sous einen kleinen Napf frischer Erdbeeren. Dies war geradezu ein Gelegenheitskauf. Der Napf ist reizend, ich will ihn für Veilchensträußchen behalten als rustikale Vase. Ah, richtig, ich vergaß um 2 Sous Blumen als Tischschmuck. Wir frühstückten famos.“

Tante Mélie (achselzuckend): Wie weit wirst Du mit Deinen Künstlerideen kommen? —

Onkel Jo: Laß uns vernünftig reden. Ich glaube nicht, daß man einen Mann, der ein öffentliches Amt bekleidet, mit Radieschen, Erdbeeren und Veilchen abfertigen kann.

Colette: Wir hatten aber auch Cotletten. Doch die zähle ich nicht, weil wir dem Fleischer stets erst am Ende des Monats zu zahlen pflegen.

Tante Mélie: Arme Kleine! Wenn ich mich Euer nicht annehmen würde, müßet Ihr bald unter freiem Himmel am Stroh schlafen.

Onkel Jo (langweilt sich offenbar und sucht dem Gespräch eine andere Wendung zu geben): Gute Mémé, Du mußt Dir doch auch den Eiffelturm ansehen!

Onkel Jo und Tante Mélie treten auf den Balkon hinaus.

IV.

Colette. Marie.

Colette: Marie, Du liebst mich nicht mehr. Du gabst mir keinen Kuß.

Marie: Bis wir einmal ganz allein sein werden, dann mußt Du mir alle Deine Erfahrungen und Eindrücke genau erzählen und dann will ich Dir einen Kuß geben. Du weißt, daß ich Dir nicht böse bin, weil Dich Paul heiratete, denn hätte er seine Angel nach mir ausgestreckt, es wäre zwecklos geblieben. Denn ich . . . Aber Mama! hatte einen ganzen Monat Mama Migräne von der Geschichte. Hättest Du gesehen, wie sie nach dem Lunch geweint hat! Sie murmelte immer in ihr Taschentuch hinein: „Arme, liebe Colette, meine zweite Tochter, wie konntest Du uns auf diese Art, wegen eines Mannes, der drei Sprachen spricht und bunte Vorhemden trägt, verlassen! Wie konntest Du diesen elenden Herrn von Habenichts heiraten! Mir ist es ein Greuel! Arme, arme, gute Colette!“ (Pause.)

Marie (betrachtet Pauls Photographie): Nun ja, er ist „chic“. Seine Pantalons haben eine Bügelfalte und sein Schnurrbart kitzelt einen immer so merkwürdig, wenn er einen küßt. Aber trotzdem ist er kein richtiger Ehemann!

Colette: Was meinst Du?

Marie: Ich sage (sie betont jede Silbe), er ist kein richtiger Ehemann. Ein Ehemann ist eine Type, die rosa Seidenhemden, Spitzenunterröcke im Style Louis XV., Poudre de Riz mit Heliotropduft gemischt seiner Frau bringt, kurz ein Mann, der arbeitet, um seiner Frau alle diese Sachen bieten zu können!

Colette: Marie, das ist ja skandalös, was Du sprichst. Ich kann Dich nichts neues lehren . . .

Marie: Wenn Du wüßtest, meine kleine Colette . . .

Tante Mélie (tritt erregt ein): Colette, ich hoffe, daß Du keinen Augenblick vergißt, daß Du mit einem jungen Mädchen sprichst. Ich hoffe, daß Du ihr in diesem tête-à-tête nicht Sachen erzähltest, von denen sie noch keine Ahnung haben kann?

V.

Onkel Jo. Tante Mélie. Colette. Marie.

Colette bringt Syrup und Butterbrödchen.

Onkel Jo: Natürlich, wieder solche Dummheiten! (Pause. Man schlürft den Liqueur und ißt Butterbrödchen dazu.)

Onkel Jo: Meine süßen Cocottes, trinken wir auf das Wohl des jungen Ehepaares und auf den „Zukünftigen“ unserer Marie!

Tante Mélie: Aber Josef! Störe nicht den Frieden dieses Kindes. Es fehlt, Gott sei Dank, nicht an Partien! Zehn Anträge seit dem letzten Ball im Ministerium, zehn ernste Anträge, sage ich! Darunter ein Gutsbesitzer aus Levelois, er hat Wagen, Pferde, Villa, Garten u. s. w. und er ist so verliebt in Marie, daß er sie sofort auch ohne Mitgift heiraten würde. Ich erzog meine Tochter einfach und praktisch, sie findet sich überall zurecht, sie ist sehr bescheiden. Ihre Zukunft macht mir nicht die geringsten Sorgen. Aber wir müssen doch daran denken...

Marie: Mama, die Wäscherin erwartet uns um sechs Uhr.

Tante Mélie: Richtig. Du denkst an Alles, liebes Kind. Was würde aus mir werden, wenn ich Dich nicht hätte?

Stuhlrücken, Händeschütteln, flüchtige Küsse.

Tante Mélie: (zu Colette): Pflege Dich gut, Mignonne; keine Unvorsichtigkeiten, keine Extravaganzen. Und wenn Dein Mann... Du verstehst mich... wenn Du nicht glücklich sein solltest, dann benachrichtige mich, Deine zweite Mutter, sofort.

VI.

Im Vorzimmer.

Marie (zu Colette leise und sehr rasch, während Tante Mélie und Onkel Jo Paraplui und Stock suchen): Versteck das. Das ist sein Porträt. Man steckte es mir in der Kirche Saint-Sulpice zu. Er ist 46 Jahre alt, hat eine Besitzung in der Beauce und zweimalhunderttausend Francs. Gehe morgen in den Lesesalon im Bon Marché. Du wirst ihn leicht herausfinden. Er liest immer den „Gaulois“.

VII.

Auf der Stiege.

Tante Mélie bleibt etwas zurück, während Onkel Jo mit Marie die Stiegen hinabgehen.

Tante Mélie (sehr leise und sehr rasch): Meine liebe, süße Colette, arrangire doch ein Diner und lade Deinen ehemaligen „Brautführer“ ein, weißt Du, den Herrn, der neben Marie bei Tische saß. Er soll sehr reich sein und besitzt ein ausgezeichnetes Weingeschäft auf den Boulevards Malherbes. Sage ihm, daß Marie die einzige Tochter ist, daß sie sofort einmalhunderttausend und später mehr erhält... Adieu! Auf baldiges Wiedersehen, theueres Kind!

Colette bleibt stehen und blickt ihren Verwandten mit einem leicht ironischen Lächeln nach.

E. G.

von insgesammt 7,600,000 bis 8,400,000 Logirtagen der jährliche Gesammtumsatz der schweizerischen Fremdenetablissements auf 86 bis 98 Millionen Francs angesetzt werden. Dieser Einnahme stehen gegenüber Ausgaben für Provisionen, Löhnungen u. s. w. von 52 bis 60 Millionen. Für Verzinsung des Anlagekapitals und die allernotwendigsten Abschreibungen, Reparaturen sind mindestens noch 33.5 Millionen Francs hinzuzurechnen, so daß der Reingewinn, der Höhe des Anlagekapitales gegenüber, nur einen bescheidenen Betrag erreicht. An dem jährlichen Gesammtumsatz der Hotels der Schweiz von 86 bis 98 Millionen ist jedoch die einheimische Bevölkerung mit mindestens 18 bis 22 pCt. beteiligt, so daß auf den eigentlichen Fremdenverkehr nur 70 bis 77 Millionen Francs fallen. Hierzu sind aber noch zu rechnen 16 bis 18 Millionen Franks Transportausgaben, Eisenbahnen, Post, Dampfboote, Fuhrwerke, sowie 8 bis 11 Mill. Francs Restaurationsanlagen außer den Hotels und andere Beträge, so daß einschließlich der sogenannten Trinkgelder der gesammte aus dem Auslande zufließende Fremdenverkehr in den letzten Jahren (1899 bis 1902) durchschnittlich aufs Jahr insgesammt (Brutto) 96 bis 108 Millionen Francs aufzuweisen hatte. Diesem Betrage steht an Spesen und Betriebskosten für Unterkunft, Beköstigung und Transport eine sehr erhebliche Gegenleistung gegenüber, woraus sich der Nachweis ergibt, relativ und durchschnittlich verstanden, wie billig der Fremde in der Schweiz reist. Die Zahl der unmittelbar im Gasthofbetriebe der Schweiz beschäftigten Personen beträgt, je nachdem man die dauernd angestellten technischen Hilfskräfte, Handwerker u. s. w. hinzurechnet oder nicht, 22,000 bis 27,000 Personen, wovon 12,000 männliche und 15,000 weibliche. Ausländer sind darin 2500 männliche und 1000 weibliche inbegriffen. Auf vier Fremdenbetten kommt demnach ein Hotelangestellter. Mittelbar erhalten jedoch durch die Hotelindustrie der Schweiz 32 bis 35,000 Personen im Ganzen bald längere, bald kürzere Zeit Beschäftigung und wechselnden Verdienst. Da neben der festen Löhnung für das Personal mit 9 bis 11 Millionen Francs, mit Wohnung und freier Kost im Werte von weitern 7.5 bis 8.5 Millionen Francs auch noch wesentlich die sogenannten Trinkgelder, die sich allerdings jeder Berechnung entziehen, aber doch für die ausländischen Gäste mit 3.5 bis 4 Millionen Franken in Rechnung gebracht werden dürfen, in Betracht fallen, so ergibt sich auch aus Beschäftigung und Löhnung des Personals die volkswirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs für die Schweiz.

Um den Nachlaß der belgischen Königin.

Ueber die Verhandlungen in dem königlichen Civilprozeß, die gestern fortgeführt wurden, erhalten wir folgenden Bericht: Der Saal war heute schon vor Beginn dicht gefüllt. Zunächst beendete Paul Janson sein Plaidoyer mit juristischen Erläuterungen über die Ratifizierung des Vertrages und schloß mit der Erklärung, daß der Prozeß seine Spitze wider eine Enterbung gegen das gemeine Recht richte. Er erklärte, daß er mit der Vertretung einer Prinzessin betraut sei, die nur den einen Wunsch gehabt hätte, den Prozeß zu verhüten. (Bewegung im Publikum). Janson sprach glänzend und wies am Ende auf Perikles hin, der die Gleichheit vor dem Gesetz über alles stellte. Prinzessin Stefanie müsse vor Unrecht geschützt werden. Die Justiz des ancien régime sei vorüber, der Gerichtshof möge Recht sprechen; vielleicht werde der König dafür dereinst danken. Damit ist die erste Hälfte des Prozesses beendet. Die beklagte Partei kommt nun zum Wort. Der Kern ihrer Behauptung ist bekanntlich, daß der Ehekontrakt ein internationaler politischer Akt sei, der als solcher nicht der Jurisdiktion der beteiligten Staaten untersteht. Senator Wiener,

der Vertreter des Königs,

betont, daß die Polemik gegen dessen Schenkungen, die von den Gläubigern als unkonstitutionell und rechtswidrig bezeichnet werden, nicht nochmals diskutiert werden sollen, da die Kammern bereits gesprochen hätten. Es sei nicht wahr, daß die Schenkungen eine Enterbung bedeuten. Da Juwelier Hartog sich auf die Rede Lantsheeres zu stützen suchte, sei an die Antwort des Senatspräsidenten Dupont erinnert. Unkonstitutionelle Vorrechte für den König sollen nicht geschaffen werden; die Erben seien gesichert.—Der König habe Aehnliches schaffen wollen, wie die amerikanische Union, die einen Nationalpark ihr eigen nenne. Der jetzige Prozeß stelle ihm verschiedene Widerscher gegenüber. Senator Wiener meinte dann, daß Gräfin Stefanie Lonyay angriffsweise gegen ihren Vater vorgegangen sei, und verlange, daß er einen Akt zerreißen solle, der vom Kaiser von Oesterreich und Leopold I. gezeichnet sei. Zur Sache selbst übergehend, erklärte er die Intervention des Baron Constandt Goffinet, der im Prozeß der gesetzliche Repräsentant des Königs sei. Er verlangte bezüglich des Kontraktes gleichfalls, daß das Gericht ihn annulliere, denn der Form nach sei der Kontrakt ein internationaler politischer Vertrag. Er sei geschlossen zwischen König Leopold I. und Franz Joseph zum Zwecke des Wohlergehens der Länder. Der Vertrag habe durch den Rang der Kontrahenten, sowie durch den Inhalt einen politischen Charakter. Auch die Prokuratur besage, daß die Ehe zum Wohle des belgischen Volkes, also zu politischem Zwecke geschlossen sei; er wundere sich sehr, nachdem man so viel Wissen auf die bisherige Beweisführung gewendet habe, nicht etwa unter absolutem, sondern unter konstitutionellem Regime. Als Beispiel greift Senator Wiener auf die Ehe Napoleon I. mit Maria Luise zurück, deren formeller Abschluß eine vollkommene Analogie auch bezüglich der Ratifizierungen biete.

Das war unter absolutem Regime; aber auch ein Ehevertrag zwischen zwei konstitutionellen Herrschern liegt vor, und zwar der Leopolds I. und seiner Gattin, der Tochter Louis Philipps. Redner bezeichnete es als absurd, daß die Gegenpartei vor Gericht den Ehekontrakt als nichtig verschrieen habe, und verliest den Kontrakt Leopold I., der in ähnlicher Form und ohne Notar abgeschlossen sei. Er knüpft daran theoretische Ausführungen und führt Belege für die politische Natur des Kontraktes an.

Der Vertreter des Königs bestreitet ferner, daß man in Belgien den König als einfachen Bürger behandeln dürfe. Das stehe mit der diplomatischen Tradition und mit der Konstitution und dem gemeinen Recht im Widerspruch. Verschiedenen Pflichten müßten verschiedene Rechte entsprechen; es bestände eine notwendige politische Ungleichheit für den König. Der Redner führt sodann Belege für die Anerkennung des internationalen Usus seitens der belgischen Rechtswissenschaft an. Der Ehekontrakt des Kaisers Max von Mexiko und seiner Gemahlin ist zu Brüssel durch Bevollmächtigte geschlossen worden; auch hier habe ein politischer Akt vorgelegen. Damals wurde den Kammern ein Gesetz vorgelegt bezüglich der Mitgift der Kaiserin von Mexiko, worin der zwischen dem König von Belgien und Kaiser von Oesterreich geschlossene Vertrag anerkannt wird. Endlich kommt der Redner auf den

Ehevertrag der Prinzessin Stephanie

zu sprechen, der nicht ihre Unterschrift trägt, sondern nur von Frère Orban und dem Justizminister für sie gezeichnet ist. Weiter betont Senator Wiener, daß Prinzessin Stefanie mit ihrer Klage gleichzeitig verlange, den eigenen Ehevertrag zu annullieren, der ihr die Ehre brachte, an den Kronprinzen von Oesterreich verheiratet zu werden. Als weitere Beispiele werden angeführt, wie die Gräfin von Flandern und andere Persönlichkeiten aus dem Auslande über die notarielle Legalisierung gedacht haben. Diese notarielle Legalisierung sei für private Urkunden nötig, aber nicht für politische, denen die souveräne Kraft ihrer Zustimmung Authentizität verleiht. Es gäbe ein Recht, das höher sei, als das Civilrecht. Dann verteidigt Senator Wiener das Zutreffen der Regel „locus regit actum" für den Vertrag. Die Gegner verlangten von dem Tribunal eine ungeheuerliche Sache. Wer ist das Tribunal? Es ist eine staatliche Institution; steht es aber einem Staatsakt gegenüber, so kann es ihn nicht zerreißen. Ein diplomatischer Vertrag hat die gleiche Geltung, wie ein Gesetz und gilt auch vor dem Gericht als solches. Redner fragt, was man gesagt hätte, wenn der König das Gericht für inkompetent erklärt hätte, und doch gibt es juristische Stimmen, die das für möglich gehalten hätten. Sicher aber sei, daß ein Gericht einen Vertrag so wenig zerreißen könne, wie ein Gesetz. Derartige Verträge brauchten auch nicht die Zustimmung der Kammern. Der König könne politische Verträge aller Art schließen. Der Redner will weiterhin die Ausführungen der gegnerischen Anwärte widerlegen, denen er einen falschen Ausgangspunkt vorwirft. Aber selbst von diesem aus wäre der Vertrag als gültig zu betrachten.

Die nächste Sitzung ist auf Mittwoch anberaumt.

Berliner Brief.

(Von unserem Korrespondenten.)

Berlin, 6. März.

Himmel, das war eine Aufregung, in der sich die Berliner Presse wegen des Prozesses gegen den Prinzen von Arenberg befand. Der Mann hat einen Schwarzen umgebracht und wir wurden rot von der schwarzen Geschichte — schamrot. Man kennt aber jetzt auch, was ein Sturm im „Blätterwalde" ist. Nachdem nun die Zeitungen das ihrige getan, wird die Mordaffäre in den Reichstag gebracht und die Volksvertretung soll darüber zu Gerichte sitzen, wie ein unzurechnungsfähiger Mensch zum Offizier gemacht worden ist.

In unseren Kriminalgerichten können die Sensationssüchtigen im Jungfern-, Altjungfern- und Ehestande noch eine wahre Freude erleben. Es steht ja wieder ein Sensationsprozeß in Aussicht. Diesmal gehts einem Professor an den Kragen und noch seiner Eheliebsten einem ehemaligen bunten Schmetterling. Der Professor heißt Meyer und ist auch einer. Nämlich die Meyer hält man nicht für kursfähig. Meyer war freier Journalist, dann Redakteur bei der „Vossischen Zeitung" und hierauf Dozent der Oekonomie am Polytechnikum. Als Redakteur war er bestechlich und als Dozent holte er sich den akademischen Titel Professor. Aber vom Titel und leeren Geldbeutel kann man nicht satt werden. Meyer heiratete und zwar eine junge, flinke Chansonette aus einem Spezialitätentheater. Davon kann aber auch niemand satt werden, ein Weib ist nicht zum Essen, sondern man darf sie nur anschauen und ihr sagen, daß ihre Taille wunderhübsch sitzt. So kam der Herr Professor aus Nahrungssorgen dazu, ein Hochstapler zu werden. Er erschwindelte sich durch alle möglichen Kniffe Geld und mit Vorliebe entnahm er aus Handlungen Waren auf Kredit. Seine Frau nahm ihre Pflicht, Gehilfin des Mannes zu sein, ernst. Sie fing gleichfalls an zu hochstapeln und machte das Geschäft bedeutend besser, als der Professor. Das saubere Pärchen bewohnte eine große, noble, auf das Geschmackvollste ausgestattete Wohnung und wünschte sich nur noch eins: ein Rittergut am Rhein. Da klopfte der „Kriminel" an die Tür des Professors und — seitdem logiert er im Untersuchungsgefängnis und seine heißgeliebte Frau hat ihr Domizil auch nicht gerade weit von ihm. Dem Ehepaar werden nicht weniger als hundert Schwindelfälle zur Last gelegt und Zeugen sollen bis an die achtzig im Untersuchungsverfahren vernommen worden sein. Das Anklagematerial umfaßt bereits — sieben Aktenbände! In der Gesellschaft zeigt sich ein bedeutender Grad Lüsternheit auf den Prozeß, mehr um der Frau Professor willen. Als sie noch ein Schmetterling war, ach, wieviel schöne Blicke und warme Küsse mag sie den Theaterhabitnés ausgeteilt haben, ohne daß der granhaarige Herr Professor davon eine Ahnung hat. Die Habitnés mit dem Monocln im Auge werden sich nun auch die Vorstellung vor den Schranken des Gerichts ansehen wollen.

Heilig ist ja nichts mehr in unserer sündigen Welt. Kein Ort, auf den nur die Sonne scheint und nicht auch der Schatten fällt. Auch das preußische Abgeordnetenhaus, in dessen weiten, wüsten Korridoren sonst nur gemessene Schritte priesterhafter Volksvertreter hallen, muß sich den Interessen eines Skandals widmen. Und auch dieser Skandal hat seine pikante Seite.

Es war einmal — so fängt das Märchen und das Märchenhafte an — in Berlin ein Geheimer Kommerzienrat v. Zimmermann. Er war töricht und beging eine Schuld: er heiratete zum zweiten Mal. Rosa hieß sie und hübsch und jung war sie. Dann starb der hochbetagte Kommerzienrat und hinterließ viele Millionen, von denen jedoch nur ein Teil der Witwe zufallen sollte.

Ein hiesiger Landgerichtsrat Ehmke war zum Testamentsvollstrecker ernannt, indes kam er nicht dazu, seine Obliegenheit auszuführen, weil merkwürdige Dinge passierten. Ein junges Weib, das über Millionen sitzt, na, da muß was passieren! Ein Heilmagnetiseur, namens Reichel, fatte Gnade vor den Augen der lebenslustigen Witwe gefunden. Aber was schadete es? Nun, jetzt erfolgte aus heiteren Wolken ein Gewitter, eine Katastrophe: Ehmke zeigte beim Gericht an, die Witwe hätte mit ihrem Magnetiseur aus der Hinterlassenschaft ihres Mannes vier Millionen entwendet; andererseits aber erstattete darauf die Witwe die Anzeige, daß Ehmke sie zur Ehe begehre und drohe, sie zu erschießen, wenn sie ihn nicht erhöre. Es handelte sich also um eine Art Hinterlader-Liebe, die losschießt und tötet.

Röschen verduftete eines Tages mit ihrem Herzallerliebsten und ihren Millionen nach Amerika und Ehmke wurde seines Amtes enthoben.

Nunmehr hat Ehmke eine umfangreiche Broschüre verfaßt und drucken lassen, in welcher er bestreitet, Frau v. Zimmermann explosionsgefährliche Liebesanträge gemacht zu haben und beteuert, daß er unschuldig von seinem Posten enthoben worden. Das arme Opferlamm deckt noch verschiedene dunkle Machenschaften, die zugunsten der Witwe ins Werk gesetzt worden, auf. So habe man Ehmke, um den Zeugen gegen die Frau beiseite zu schaffen, ins Irrenhaus stecken wollen, und die Frau habe man mit Willen nach Amerika durchbrennen lassen.

Was an Ehmkes Verteidigungsschrift Wahres ist, wissen die Götter und er selbst. Die Schrift hat er dem Abgeordnetenhause unterbreitet und es ist sehr möglich, daß seine Sache dort zur Besprechung und Prüfung gelangen wird. Hinter schön Röschen wurde vom Staatsanwalt ein Steckbrief erlassen. Ob's hilft? Amerika ist groß und Röschen so klein. Und Columbus wird von gewissen Kreisen seine Entdeckung gerade darum hoch angeschrieben, daß man in seinem Lande außerordentlich leicht den Namen wechseln kann. Columbus heißt auch der Schutzheilige der Bankdirektoren und Kassierer.

Dax.

Was hört man Neues?

Von der Reichsbank. Im Sinne der neulich ergangenen Verordnung der Reichsbank wird in der Lodzer Abteilung derselben mit dem 7. März das Bureau zum Ankauf und Verkauf fremder Valuten, welche in Zukunft nur durch Vermittelung Petersburgs effectuirt werden können, aufgehoben. Die Operationen mit fremden Valuten werden am hiesigen Platze nur Privatbanken besorgen.

In Bankfachen. Infolge des Kurssinkens mehrerer Staatspapiere angesichts des Krieges verlangen einige Bankhäuser von Klienten, deren Papiere sie aufbewahren, die Aufzahlung der Kursdifferenz, und wenn ihrer Forderung nicht Genüge geleistet wird, so verkaufen sie die hinterlegten Papiere, ohne die Klienten um Ermächtigung hierzu anzufragen, noch dem laufenden Kurs. Wie der „Warsch. Dnewn." erfährt, sollen aus diesem Anlasse mehrere gerichtliche Epiloge in Aussicht stehen.

Vom hygienischen Verein. Am Dienstag, den 15. März l. J. um 8 Uhr Abends, findet im Lokale des hygienischen Vereins unter Beteiligung hervorragender Fachmänner eine Beratung über eine außerordentlich wichtige Frage, — die Beseitigung der Feuchtigkeit aus Souterrain-, Keller- und Parterrewohnungen statt. Die Beratung wird vor allem die Ursachen und Folgen der Feuchtigkeit festzustellen suchen, wie auch über die Definition, praktischen Mittel zur Beseitigung der bereits vorhandenen Feuchtigkeit und Sicherung der Gebäude gegen dieselbe, über diesbezügliche gesetzliche Bestimmungen, Kostenanschläge und praktische Anträge Beschlüsse fassen. Gleichzeitig werden Muster demonstrirt werden, welche mit den genannten Themen in Verbindung stehen, also — Modelle, Entwürfe, Zeichnungen, Präparate und Vorrichtungen zum Trocknen und zur Lüftung der Wohnzimmer.

Mangel an Vakanzen in Kommerzschulen. Abgesehen davon, daß die Zahl der Kommerzschulen in Warschau sich in letzter Zeit vergrößert hat und die Norm für jüdische Kandidaten, die in diesen Lehranstalten Aufnahme finden können, auf 40 pCt. festgestellt wurde, finden sich doch in jedem Jahre Hunderte solcher Kandidaten, die wegen Raummangel nicht aufgenommen werden können. Das Hauptkontingent unter den Zurückgesetzten bilden Juden, die aus verschiedenen Provinzen nach Warschau kommen, um kommerzielle Bildung zu erhalten, und bleiben, wenn sie in die bezeichneten Schulen nicht aufgenommen werden konnten, in Warschau, um sich durch Erteilung von Unterricht für das nächste Examen vorzubereiten.

Technische Schulen. Im Kommunikationsministerium ist das Projekt der Vermehrung technischer Schulen auf Eisenbahnen angeregt worden. Es soll in Hinkunft jede Bahnlinie von über 1000 Werst Länge eine eigene technische Schule erhalten. Die Weichselbahnen eröffnen demnächst eine zweite technische Schule.

Baumwollpflanzungen. Angesicht des Projektes hiesiger Großindustrieller, in Turkestan eigene Baumwollpflanzungen anzulegen, ersuchte das Departement des Ackerbaues das Börsenkomitee um Mitteilung von Detailauskünften, inwiefern die Vorarbeiten auf diesem Gebiete gediehen sind. Bei dieser Gelegenheit versicherte das Departement, die Anlage von Baumwollpflanzungen in Turkestan und Transkaukasien nach Kräften zu unterstützen.

Kommerzielles. Ungeachtet des Krieges gehen in Warschau zahlreiche Bestellungen aus Sibirien ein. Da aber die Sibirische Bahn keine Privatfrachten zur Beförderung übernimmt, so können die geforderten Produkte vorläufig nicht expedirt werden.

Naturbilder aus Rußland bietet uns Professor Kaigorodow. An der Station Mineralnyja Wody der Wladikawkas-Bahn sind am 8. Februar alten Styls Staare gesehen worden und am 12. Februar die ersten Saatkrähen. Im Kreise Perekop (Taurisches Gouvernement) trafen am 7. Februar Staare ein, am 8. Februar weiße Reiher. In der Umgegend von Simferopol zeigten sich am 12. Februar Staare und Bienen. Im Chersson'schen Kreise flog am 9. Februar ein Zug Kraniche durch. Im Kreise Elissawetgrad (Gouvernement Chersson) sah man am 10. Februar einen Zug von Wildenten. Im Ananjewschen Kreise (Gouvernement Chersson) trafen die Wildenten am 10. Februar ein, in den Gärten und auf den Feldern begann das Gras zu grünen. Im Taganrogschen Kreise (Don-Gebiet) trafen am 11. Februar Wildenten ein; die Wintersaaten stehen gut. Im Kreise Radomysl (Gouvernement Kiew) zeigte sich am 11. Februar die erste Schar Saatkrähen. —

Vom Theater-Verein. Der hiesige Theater-Verein hat der Verwaltung der Aktien-Gesellschaft des „Grand-Hotels" eine abermalige Offerte bezüglich der Pacht des beim genannten Hotel zu erbauenden Sommer-Theaters gemacht, und zwar bietet der Verein für die Ueberlassung eines entsprechend großen Platzes mit dem Theatergebäude 3000 Rubel jährlich. Sollte die Verwaltung der Aktien-Gesellschaft des „Grand-Hotels" auch auf dieses Angebot nicht eingehen, so wird der Theater-Verein ein eigenes Sommer-Theatergebäude auf einem der in Aussicht genommenen Plätze an der Dzielna- oder Nikolajewska-Straße erbauen. Der hiesige Bauarchitekt, Herr Landau, hat bereits eine entsprechende Skizze angefertigt, und zwar soll nach dessen Projekt das Sommer-Theater nach dem in Warschau bestehenden „Belle-Vue"- oder „Vaude-Ville"-Sommer-Theater erbaut werden. Der Kostenanschlag auf 10,000 Rubel berechnet. —

Von der Radogoszczer Spar- und Leih-Kasse. Nach der dieser Tage stattgehabten General-Versammlung dieser Kasse traten die Verwaltungs-Mitglieder zu einer Wahl unter sich zusammen, die folgendes Resultat ergab. Zum Präses der Kasse wurde Herr Julius Eckert gewählt; zum Vice-Präses Herr Wilhelm Zimmer; zu Mitgliedern der Verwaltung die Herren Otto Schmidt, Hermann Siebert und Johann Makiewicz; zu Konseilsgliedern die Herren Gottlieb Lange und Johann Grodeck; zu Beisitzenden die Herren Anton Pflaum, Adolf Engel, Theodor Zimmer und Thomas Wlodarski. —

Pferde-Remontierung. Nach aus St. Petersburg eintreffenden Nachrichten werden im laufenden Jahre die Pferde-Remontierungs-Kommissionen im Weichsel-Gebiete den Ankauf der Pferde vergrößern. Der Hauptaugenmerk wird Artillerie- und Fuhrparkpferden zugewendet

werden. Die Zahl der zu remontierenden Pferde wird um 21,600 Stück vergrößert werden. —

Für die Krieger im fernen Osten. Die Verwaltung der Gesellschaft der Kohlengruben und Bergwerke in Sosnowice hat in einer am 7. März stattgefundenen Sitzung beschlossen, zugunsten kranker und verwundeter Krieger im fernen Osten 5000 Rubel zu spenden.

Danksagung. Für die zweite Kinderbewahranstalt giengen in den Monaten Januar und Februar an Spenden ein: Von Frau Klose drei Rubel; von Frau Kretz ein Rubel; auf der Geburtstagsfeier bei K. S. 4 Rubel fünf Kopeken gesammelt; von der Aktien-Gesellschaft von Karl Scheibler hundertundfünfzig Rubel gesammelt; bei einem Kinderfest 93 Rubel zehn Kopeken gesammelt. Allen freundlichen Spendern sagt herzlichsten Dank der Vorstand.

Von der Zollkammer. In den letzten Wochen hat sich der Transport von Waren aus dem Auslande über die Zollkammer bedeutend verringert. Die Beamten auf der Zollkammer setzen voraus, daß die Zufuhr von ausländischen Waren über die Grenze sich in den nächsten Monaten noch bedeutend verringern wird. Die in letzter Zeit gemachten Bestellungen in Galanteriewaren, Hüten, Battist 2c. 2c. sind von verschiedenen Firmen wieder abgerufen worden. —

Zur Eisenbahnkatastrophe bei Checiny. Alle Personen, die bei der Eisenbahnkatastrophe im Checiny Verletzungen erlitten, wurden von der Sanitätskommission einer Untersuchung unterworfen, wobei der Grad und der Charakter der Verletzung festgestellt wurde. Der Juriskonsult der Bahn schlug den Geschädigten eine Entschädigung vor, doch wurde dieselbe nur von einer Person akceptirt, die anstatt der geforderten 1500 Rubel 300 Rubel bekam; alle anderen Personen stellten so hohe Forderungen, daß von einem gütlichen Uebereinkommen nicht die Rede sein konnte. So verlangte z. B. einer der schwer Verwundeten eine Entschädigung von 2 Millionen Rubel. (!!!).

Vom Fabrikmeister-Verein. Der Fabrikmeister-Verein erhielt nunmehr eine neue Verwaltung und diese hat sich konstituiert. Den Vorsitz führt Herr Hubert Mühle, sein Ablatus ist Ingenieur Boleslaus Knabe, Sekretär Herr Wenzel Morszytnykiewicz, Kassierer Herr Ceslaus Medynski, sein Gehülfe Herr Johann Hodessinger, Gehülfe des Sekretärs Herr Kasimir Pestkowski, Mitglieder des Bureaus zur Rekomandation der Arbeit die Herren Johann Zawadski und Ingenieur Trepka. In die Revisionskommission wurden gewählt die Herren Koperski, Ingenieur Erbrich, Lypaczkowski und Drutowski. Der Präklusionstermin zum Erlegen der Beiträge ist auf den 1. April angesetzt. Die Verteilung der Zinsen im Betrage von 150 Rubeln vom Schenkungsbriefe des weiland Markus Silberstein wird in der nächsten Sitzung, am 10. April erledigt werden. Um dieselben bewerben sich bis dato drei Kandidaten. —

Vom Kreditverein. Auf der letzten Sitzung der Verwaltung des hiesigen städtischen Kreditvereins sind im Ganzen Anleihen auf die Summe von 97,200 Rbl. erteilt worden.

Arzt nötig. Im Marktflecken Siewierz Petrikauer Gouvernements kann ein junger Arzt Praxis finden. 300 Rubel werden garantirt. Der frühere Arzt ist in eine größere Stadt umgezogen; die Kranken müssen daher in der Ferne ärztliche Hilfe suchen. Die nötigen Auskünfte erteilt der locale Apotheker. Post an Ort und Stelle.

Hotel Savoy. Eine Gruppe ausländischer Kapitalisten gründet eine Actiengesellschaft mit einem Kapital von 3,000,000 Mark und beabsichtigt, — wie wir früher mitgeteilt haben — an der Ecke der Petrikaner- und Ziegelstraße mit einem Kostenaufwand von 800,000 Rubeln ein großartiges Hotel, — Hotel Savoy — zu erbauen. Das Hotel soll 110 Nummern für angereiste Gäste, eine prächtige Restauration, 11 Kaufläden und eine Badeanstalt erhalten. Die Pläne sind bereits im Auslande ausgearbeitet. An der Spitze des Unternehmens soll ein gewesener Direktor des Grandhotels stehen.

Neue Betrugsart. Der russisch-japanische Krieg hat einigen Spekulanten in Warschau Veranlassung gegeben, eine neue Betrugsweise zu erfinden. Früher wurden Möbel, diverse Gegenstände, Kolonialwarenladen usw. schleunigst verkauft, wenn jemand Warschau verließ, die Profession wechselte, eine unerwartete Erbschaft machte u. a. m. Jetzt kommen zahlreiche Verkäufe zustande infolge der Abreise nach dem Fernen Osten. Das traurige an der Sache aber ist, daß diese Annoncen denjenigen Personen von Schaden sein können, welche ihre Möbel etc. wirklich infolge Abreise nach dem Fernen Osten verkaufen wollen.

Innungsnachrichten. Am Sonntag hielten verschiedene hiesige Gesellen-Innungen Sitzungen ab und zwar hatten sich auf der Sitzung der Schlossergesellen-Innung im Ganzen 75 Mitglieder eingefunden. Es wurde ein Geselle aufgenommen und die Mitgliedsbeiträge eingezahlt. Die Sitzung wurde von Herrn Burchkart geleitet. — In der Sitzung der Schmiedegesellen hatten sich 25 Mitglieder eingefunden, welche ihre Mitgliedsbeiträge einzahlten. Die Sitzung leitete Herr Nawicki. — Zur Sitzung der Fleischergesellen, welche unter dem Vorsitz des Herrn Lutrosinski stattfand, hatten sich 33 Gesellen eingefunden. Es wurden die Mitgliedsbeiträge eingezahlt und zwar im Gesammtbetrage von 27 Rbl. 99 Kop. — Zur Sitzung der Tischlergesellen, welche unter dem Vorsitz des H. Zagurowin stattfand, hatten sich 68 Mitglieder eingefunden. Es wurde der Stand der Innungskasse geprüft und ein Geselle in die Innung aufgenommen.

Zur jüngsten Schreckenstat eines Wahnsinnigen. Die Untersuchungen in der Angelegenheit des wahnsinnigen Grafen W. Dabski, der seinerzeit ganz Warschau in Aufruhr versetzte, sind jetzt beendet. Die Wunden, die Dabski bei seiner Verhaftung beigebracht wurden, sind nicht lebensgefährlich. Während der Untersuchung stellte es sich heraus, daß Dabski nicht das Recht hat, den gräflichen Titel zu führen; er entstammt laut Dokumenten einem Adelsgeschlecht des Gouvernements Suwalki.

Vom Warschauer Geldmarkt. Die Lage auf dem Warschauer Geldmarkt hat sich in der letzten Zeit verschlechtert. Der Zufluß von Bargeldern ist kärglich. Die Kapitalisten ziehen es vor, in Anbetracht der eingetretenen Stockung in Handel und Industrie, ihre Bargelder zu behalten. Der Diskont ist daher mit Schwierigkeiten verbunden, sogar gegen hohe Zinsen.

Der Monstreprozeß einer Falschmünzerbande. Die Angelegenheit der Fälschung von 500-Rubelbanknoten, Pfandbriefe, Stempelmarken 2c. wird in den ersten Tagen des kommenden Monats in der Appellationsinstanz von der Warschauer Gerichtspalate verhandelt werden. Die Angeklagten Glaß, Ellenband und Pinczewski werden Vertreter der Residenzadvokatur verteidigen.

Die Panik, von welcher seinerzeit die Klienten der Sparkassen der Reichsbank ergriffen wurden, hat sich auch auf die Sparer der sogenannten Groschenkassen verbreitet, die vom Warschauer Wohltätigkeitsverein unterhalten werden. Wie Warschauer Zeitungen berichten, wurden aus diesen Kassen im Verlaufe des letzten Monats Spargelder in Höhe von 12,000 Rubel genommen.

Von der Handwerkerschule des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins. Das Komitee der Handwerkerschule beehrt sich hiermit zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, daß im Monate Januar und Februar l. J. nachstehende Spenden zu Gunsten der genannten Schule eingegangen sind: Vom Herrn Jankiewicz 20 Pfd. Zucker, 8 Pfund Kaffee und 1/2 Pfund Tee; Herr Kendzierski Bücher für Kinder im Werte von 1 1/2 Rbl.; Frau Kobylinska 10 Rbl.; Bergbaugesellschaft „Saturn" ein Waggon Kohlen; städtische Gasanstalt 50 Korzec Koks; Herr Ed. Herbst 100 Rbl.; Frau Scheibler ein Stück Weißware zu Schürzen; Frau Sarosiek 3 Rbl.; Herr Wladislaw Chamiec aus Omsk 22 Rbl.; durch Vermittelung des Blattes „Rozwój" 174 Rbl. 87 1/2 Kop.; durch Vermittelung des Blattes „Goniec Łódzki" 5 Rbl.; Firma Süß-Flatau unentgeltlich Maschinen von der Station zugestellt; Tischlerei P. Schubert eine Bestellung zu bedeutend herabgesetztem Preise ausgeführt; für die genannten Spenden sagt das Komitee den P. T. Spendern sein verbindlichstes Vergelt's Gott. Auf die Mitgliederliste trugen sich während des Zeitabschnittes nachstehende Personen ein: Frau Arkuszewska Johanna, Czachowska Stefanie, Herr Czarnowski Adam, Herr Fuchs Josef, Herr Hennel Konstantin, Herr Jeziorkowski Josef, Herr Marcinkowski Wladislaus, Frau Ludwig Meylert, Herr Nalepinski, Herr Pelka J., Herr Siegmund Raczkowski, Frau Viktor Sarosiek und Herr Schöneich K. Die Generalversammlung der Mitglieder des Handwerkerschulvereins findet morgen, Mittwoch, 9. März, im Lokale des christlichen Wohltätigkeitsvereins, Dzielnastraße Nr. 52, statt. Im Falle des Nichtzustandekommens der Sitzung wird die zweite Versammlung auf Mittwoch, 23. März, ohne Rücksicht auf die Vollzähligkeit der Stimmen anberaumt.

Eingesandt. Der Verwaltungsrat des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß im Laufe des Monats Februar d. J. zu Gunsten der Vereins-Kasse nachstehende Spenden eingegangen sind, und zwar: Zu allgemeinen Zwecken: von den Herren: Heyn, Franc u. Co. (Bradford) 20 Rbl., G. Josephy's Erben (Bielitz) 50 Rbl., W. Fitzner u. K. Gamper (Sosnowice) 50 Rbl., F. D. Moore u. Co. (Bradford) 46 Rbl. 20 Kop., Cassaletto u. Co. (Aachen) 23 Rbl. 10 Kop., Librowicz u. Bergson (Warschau) 25 Rbl., Pferdmenges, Preyer u. Co. (Bremen) 100 Rbl., Charles Blackburn (Berlin) 25 Rbl., Thomas Evans (England) 50 Rbl., Theodor Steigert (Lodz) 25 Rbl. und L. Chmielewski (vom Rabattverkauf) 110 Rbl. 2 Kop.; anläßlich der Eröffnung des Grand-Caffé (durch Herrn R. Ziegler) 50 Rbl.; durch Vermittelung der Redaktion der „Lodzer Zeitung": von den Herren: J. Guttmann 3 Rbl., H. Kadler 10 Rbl. und Fritschke und Schmidt 5 Rbl.; zur Ablösung der Neujahrsvisiten: von den Herren: R. Geyer 20 Rbl., T. Hadrian 5 Rbl., L. Knothe 3 Rbl., F. Hüffer 10 Rbl., F. Hiller 6 Rbl., F. Rotter 5 Rbl., E. Bigge 10 Rbl., J. Kammerer 3 Rbl., J. Lißner 3 Rbl., A. Waclawik 3 Rbl., O. Maczewski 3 Rbl., A. Knödl 3 Rbl., R. Müller 3 Rbl., A. Schumann 3 Rbl., R. Gehlig 2 Rbl., W. Bollermann 1 Rbl., A. Wagner 3 Rbl., R. Petersilge 10 Rbl., H. Jungnickel 5 Rbl., E. Patz 5 Rbl. und T. Trenkler 5 Rbl.; Frau Marie Serini 5 Rbl. und von der Familie Horracks 5 Rbl.; zusammen 715 Rbl. 32 Kop. Zum Besten des Armenhauses: von Herrn H. Kinzler (anläßlich der silbernen Hochzeitsfeier) 5 Rb. Zum Besten der Irrenanstalt: von Herrn R. Kinzler (anläßlich der silbernen Hochzeitsfeier) 15 Rbl. und von den Herren Hauzeur-Grand's Söhne 7 Rbl. 50 Kop.; zusammen 22 Rbl. 50 Kop. Zum Besten des katholischen Waisenhauses: durch Vermittelung der Redaktion der „Lodzer Zeitung": durch Frau Seidel und Herrn Schmidt 1 Rbl. 50 Kop., durch Frau E. Braun und Herrn R. Hankisch 2 Rbl. und durch die Herren W. Godyczki und K. Apelt 3 Rbl.; von den Herren: L. G. 12 Rbl. 44 Kop. und E. A. Rauch 10 Rbl. und bei Herrn O. Küchler ges. 3 Rbl. 45 Kop.; zur Ablösung der Neujahrsvisiten: von den Herren: R. Schimmel 10 Rbl., F. Hiller 4 Rbl., T. Sieber 5 Rbl. und Fischer u. Co. 5 Rbl.; zusammen 56 Rbl. 39 Kop. Im Ganzen sind für den christlichen Wohltätigkeitsverein im Monat Februar 799 Rbl. 21 Kop. eingegangen. Für obige Spenden spricht der Verwaltungsrat des Lodzer christlichen Wohlthätigkeitsvereins im Namen der bedochten Institutionen seinen wärmsten Dank aus.

Präses: J. Kunitzer,
Mitglied-Sekretär: A. Raudak

Brutalität. Vorgestern Abend wurde auf der Ecke der Cmentarna- und Konstantinerstraße der 25 Jahre alte Strush R. M. von mehreren Männern, welche mit ihm einen Streit begannen, heftig geschlagen und dann in den Kellerraum des dort befindlichen Neubaus gestoßen, so daß der Gemißhandelte schwere Verletzungen am Kopf, im Gesicht und am Körper davontrug und mittelst Rettungswagens nach dem Hospital des „Roten Kreuzes" gebracht werden mußte. Die Brutalitätsaffaire wird ein gerichtliches Nachspiel haben, denn die Uebeltäter sind von der Polizei festgestellt worden. Der Zustand des Mißhandelten ist ein schwerer.

Gefundene Kindesleiche. Dieser Tage wurde in der Kolonie Zegrzanki bei Zgierz im Flusse Bsura der Leichnam eines ungefähr sechs Monate alten Mädchens gefunden, welches offenbar dorthin gebracht und lebend in den Fluß geworfen worden war. Eine energische Untersuchung zur Feststellung der Angehörigen des Kindes sowie des Verbrechens ist eingeleitet worden.

Erkrankungen auf der Straße. Auf der Sredniastraße vor dem Hause Nr. 22 erkrankte plötzlich der 32 Jahre alte beschäftigungs- und obdachlose Heinrich Krzemien und mußte mittelst Rettungswagens nach dem Poznanski'schen Hospital gebracht werden. — Auf der Wolborskastraße vor dem Hause Nr. 18 erkrankte gleichfalls plötzlich der aus Kutno nach unserer Stadt gekommene 27 Jahre alte Arbeiter Majer Sieber und wurde ohnmächtig. Dem alarmierten Arzte der Unfall-Rettungsstation gelang es, dem Erkrankten erfolgreiche Hilfe zu erteilen.

Ueberfahren. Auf der Przejazdstraße vor dem Hause Nr. 13 wurde der 10 Jahre alte Fabrikarbeitersohn Michael Zajonz von einer Droschke überfahren und erlitt hierbei erhebliche Körperverletzungen. Dem Ueberfahrenen wurde seitens der Unfall-Rettungsstation sofort ärztliche Hilfe erteilt.

Unfälle. In dem an der Petrikauer Straße Nr. 151 befindlichen Hause zog sich der 29 Jahre alte an der Dlugastraße wohnende Arbeiter Anton Reidner durch eigene Unvorsichtigkeit eine erhebliche Verletzung des rechten Armes zu. — Auf der Promenadenstraße vor dem Hause Nr. 25 zog sich die 30 Jahre alte Beamtenfrau S. P. infolge Hinsturzes eine Beinverrenkung zu. In beiden Fällen wurde seitens des Arztes der Unfallrettungsstation sofortige Hilfe erteilt.

Durch den Hufschlag eines Pferdes wurde auf der Benediktenstraße vor dem Hause Nr. 2 der 40 Jahre alte Kutscher Anton Kowalczyk derartig verletzt, daß er in äußerst schwerem Zustande mittelst Rettungswagens nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Ueberfall. Auf der Przendzalnianastraße vor dem Hause Nr. 15 wurde vorgestern Abends der 31 Jahre alte Eisenbahnmaschinist Johann Gontasch von mehreren Strolchen überfallen und mit Stockhieben am Kopfe und am Körper erheblich verletzt, so daß ihm vom Arzte der Unfallrettungsstation entsprechende Hilfe erteilt werden mußte. Den Uebeltätern gelang es, zu entkommen.

Schlägerei. Auf der Ecke der Zakontna- und Nowo-Cegielnianastraße wurde der 22 Jahre alten Fabrikarbeiterin Marianna Mech bei einer Schlägerei mit einem scharfen Gegenstande eine erhebliche Verletzung an der Schulter beigebracht. Ihr wurde seitens des Arztes der Unfall-Rettungsstation sofortige ärztliche Hilfe erteilt.

Feuerbericht. Am Montag Abend um 10 Uhr 55 Minuten wurden die Mannschaften beider stabilen Züge der Feuerwehr zu einem in der an der Wysokastraße Nr. 22 befindlichen Dütenfabrik von B. Christoph ausgebrochenen Brande alarmiert. Das Feuer war durch Ueberheizung in der Trockenstube der Fabrik entstanden und hatte auch das Dach des aus einem Parterrebau bestehenden Fabrikgebäudes in Brand gesetzt. Den Feuerwehrmannschaften gelang es, nach zweieinhalbstündiger anstrengender Arbeit das Feuer gänzlich zu unterdrücken. Der Schaden ist ein bedeutender, da durch das Feuer außer dem Dach auch fast der ganze Dachstuhl zerstört wurde.

Diebstähle. Dieser Tage wurde nach dem Arrestlokal des dritten Polizeiamts ein gewisser Kuniakow eingebracht, welcher auf der Straße im total betrunkenem Zustande aufgefunden worden war. Im Arrestlokale befanden sich bereits ein gewisser Anton Schmidt, Klepczynski und die beiden Brüder Ziegler, welche gute Kollegen sind, Leid und Freud miteinander teilen, den Unterschied zwischen „mir" und „mich" in der Schule nicht erlernen konnten und somit auch nicht den Unterschied zwischen „mein" und „dein" verstehen. Als nun der total betrunkene Kuniakow in das Arrestlokal gebracht wurde und dort fest einschlief, machten sich die genannten Drei über den Betrunkenen her und untersuchten gründlich dessen Kleidung. Sie entdeckten am Wollhemde des Schlafenden ein kleines Täschchen und in diesem 26 Rbl. baaren Geldes. Obwohl jedem in das Arrestlokal zu Internirenden sämmtliche Wertsachen vorher im Polizeiamt behufs Aufbewahrung abgenommen werden, hatte doch niemand eine Ahnung gehabt, daß Kuniakow Geld in seinem Hemde verborgen halte. Doch als dieser seinen Rausch ausgeschlafen hatte, war sein erster Griff nach der Tasche seines Hemdes, wo er das Geld verborgen hielt. Doch die Tasche war leer. Sein Verdacht, ihm das Geld entwendet zu haben, fiel sofort auf drei Mitinsassen. Die Polizei glaubte anfangs schon, daß Kuniakow eine falsche Angabe gemacht hätte, denn man konnte bei den Verdächtigten kein Geld vorfinden. Als man jedoch deren Kleider näher untersuchte, fand man in den Unterhosen der Drei das vermißte Geld. Sie hatten sich das Geld redlich geteilt und wie aufs beste verborgen gehalten. — Aus der Wohnung des Anton Jack an der Ludwikastraße Nr. 33 wurden von bis jetzt noch unermittelten Dieben, welche mittelst Nachschlüssels in dieselbe gedrungen waren, verschiedene Sachen im Werte von 34 Rbl. gestohlen. — In die an der Widzewskastraße Nr. 129 befindliche Wohnung des Anton Dzierzkiewicz drangen gleichfalls unbekannte Diebe mittelst Nachschlüssels ein und stahlen verschiedene Sachen im Werte von 50 Rbl. Nach den Dieben wird gefahndet.

Feuer in der Nachbarschaft. Am 2. d. Mts. entstand um 8 Uhr Abends im Dorfe Wierzblo, Gemeinde Bruszyca, auf dem Gehöft des Gottlieb Jesse aus unbekannter Ursache Feuer, welches rasch um sich griff und in kurzer Zeit eine massive Scheune und einen hölzernen Viehstall einäscherte. Beide Baulichkeiten waren nur in der Gouvernementsfeuerversicherung für 200 Rubel versichert und ist daher der Schaden für den Besitzer ein umso erheblicher, als ihm auch verschiedenes unversichertes Wirtschaftsinventar und Getreide verbrannte.

Aus Zgierz. Dieser Tage gelang es der hiesigen Polizei zwei gefährliche Diebe und Räuber festzunehmen und zwar einen gewissen Stanislaw Stempniak und einen gewissen Anton Wieczorek, welch beide sich verschiedene Diebstähle und Raubüberfälle haben zu Schulden kommen lassen. Die beiden Verbrecher sind jeder erst achtzehn Jahre alt.

Theater, Kunst u. Literatur.

Thalia-Theater.*) „Der Strom". Schauspiel von Max Halbe. Der Autor stellt in diesem Werke das Publikum vor ein seelisches Problem: Welche Macht ist stärker im menschlichen Herzen, die Bande des Blutes oder der Hang nach dem ungetheilten Besitz der Scholle? Max Halbe löst dieses eigenartige und interessante Problem auf folgende Weise: Die Bande der Verwandtschaft werden zerrissen, die Scholle bleibt in einer Hand, bis der ungebändigte Strom, der das Besitztum immerfort schon bedrohte, den Ausgleich vollbringt, indem er sowohl den Schädiger als auch den Geschädigten in seinen Wellen begräbt. Der Inhalt des Stückes ist, kurz erzählt, folgender:

Ein Hofbesitzer an der Weichsel kommt durch eine weit zurückliegende Wasserkatastrophe auf leichte und billige Weise zu großem Besitzthum. Als er nach Jahren den Tod nahe fühlt, bedenkt er testamentarisch seine drei Söhne mit gleichen Erbtheilen, mit der Bestimmung, daß der Aelteste, Peter, Hofbesitzer wird und die beiden Andern ihre Anteile in Geld erhalten sollen. Da aber Peter den letzteren Punkt ohne Veränßerung von Grund und Boden, nicht ausführen kann so beseitigt er das ihm unangenehme Dokument und schiebt ein anderes, für ihn günstigeres unter, welches besagt, daß Peter der alleinige Erbe sei, sodaß die beiden jüngeren Brüder Heinrich und Jakob in ein Abhängigkeitsverhältniß zu ihm treten müssen. Heinrich, der Intelligentere, darf in der Stadt das Gymnasium besuchen, während Jakob, der Jüngste, auf der Viehweide Knechtsdienste verrichten muß. Die Tochter eines Nachbarn, Renute, um die sich alle drei Brüder bewerben, wird die Frau des Hofbesitzers. Da trifft eines Tages den Peter ein großes Unglück: seine beiden Knaben ertrinken beim Spielen in dem ominösen Strom. Verzweifelnd klagt er sich selbst an, daß dies eine Strafe Gottes sei, weil er seine beiden harmlosen Brüder um ihr Erbtheil gebracht. Seine Frau erfährt entsetzt den schlimmen Handel, den ihr Gatte begangen und zieht sich mit Grauen vollständig von ihm zurück. Zum Unglück kommt auch noch nach langer Abwesenheit Heinrich aus Amerika ins Vaterhaus zurück; er ist Ingenieur und hat von der Regierung die Leitung der Stromregulirungsarbeiten bekommen. Statt freundliche Aufnahme hier zu finden, wie er gehofft, trifft er die ganze Familie verstört und in Zwietracht an. Er schöpft durch hingeworfene Worte Verdacht, daß hier nicht Alles in Ordnung sei. Er frägt den Bruder und die Schwägerin, erhält aber keine Aufklärung. Jakob weiß durch frühere mündliche Aussprache mit dem Vater, daß er ein ansehnliches Erbtheil hätte bekommen sollen, hat aber nichts Schriftliches in Händen, muß also Knecht bleiben. Der einzige Zeuge, der alte Ulrichs, welcher auf dem Hofe ein kleines Ausgedinge hat, weil er um den ganzen schnöden Handel weiß, schweigt sich vollends aus, um seine Bonification nicht zu verlieren. Da bittet endlich in gefahrvoller Nacht (bei hohem Eisgange) Renute ihren Gatten kniefällig, sein Unrecht an den beiden Brüdern wieder gut zu machen. Hierbei geräth Peter in grenzenlose Eifersucht und Wuth, so daß er beide Brüder aus dem Vaterhause jagt. Jetzt will auch Renute nicht mehr mit dem Verbrecher unter einem Dache wohnen. Heinrich geht ruhig, aber der sonst so gutmüthige Jakob, der sogar die Heimstätte verlieren soll, thut einen fürchterlichen Schwur, das ganze strittige Anwesen zu vernichten und durchsticht beim Eisgange den schützenden Damm, der die Scholle vor dem Untergange bewahren soll. Peter und Jakob ringen miteinander, der eine um zu retten, der Andere um zu vernichten. Beide aber werden vom tosenden Strom in die Tiefe gerissen und verschwinden. Ein schauerliches Drama! Heinrich und Renute, welche keine Hoffnung hatten, sich je anzugehören, bleiben als Ueberlebende.

Der Dialog des Stückes ist durchweg schön, die handelnden Figuren fein und lebenswahr gezeichnet. Obwohl das Schauspiel nur eine einzige Szenerie aufweist (unbehagliches, gediegen und solid eingerichtetes Zimmer, wie man solche auf großen Gutshöfen findet), so ist doch nirgends Langweile oder Eintönigkeit wahrzunehmen.

Warum aber die erste Szene des ersten Actes, wo doch alle Fäden der ganzen Handlung gesponnen werden, rechts in den Hintergrund verlegt wurde, ist uns nicht recht verständlich, da ja dazu szenisch gar keine Veranlassung vorliegt. Gewiß zwei Drittel des aufmerksam lauschenden Publikums haben nicht ein Wort des Dialoges verstanden.

Frl. Märtins als Renute spielte Allen zu Dank; sie traf warme Herzenstöne in der Erzählung von dem Tode ihrer beiden Kinder und groß war sie als beleidigtes Weib, das sich von dem reuelosen Verbrecher lossagte, nicht Tod und Schmach fürchtend. Auch Fräulein Luy spielte recht gut, die alte sittenstrenge, bigotte und bibelfeste Matrone, welche das böse Gewissen doch nicht in Ruhe läßt.

Den trotzigen, rüden Großbauer, der nur herrschen und befehlen kann, der Alles unter die Füße tritt, was sich ihm in den Weg stellt, der kein wärmeres Gefühl, keine edlere Regung kennt, als das Besitztum, die Scholle, — den spielte Herr Springer mit voller Lebenswahrheit. Mit großer Wucht verteidigt er sein angemaßtes Eigentumsrecht, mit wahrer Stentorstimme treibt er Bauern und Knechte zur Arbeit an den gefährde-

*) Wegen Raummangel zurückgestellt.

ten Damm und die Bitten seines Weibes, sein Unrecht wieder gut zu machen, will er in Grund und Boden donnern.

Herr Demuth als Heinrich war einfach, schlicht und recht, wie es seine Partie ihm vorzeichnet.

Jakob des Herrn Denniger war der gutmütige ungebildete Bauer, der keine Schulbildung, aber ein gutes Herz hat. Schön gespielt war die Szene, wo sein Bruder Heinrich zeigt, was er gelernt hat und Jakobs tief verletztes Ehrgefühl sich aufbäumt, daß er nicht auch so Etwas ist, wie sein glücklicherer Bruder, sondern blos ein armseliger Knecht.

Ein sehr feiner Bauerntyp war der alte Ulrichs des Herrn Weber. Eine sogenannte Schnitte auf allen Suppen oder auch Wetterfahne, die Alles weiß, Alles kennt, Alles sagt und doch nie etwas gesagt haben will, wenn er seine Behauptungen beweisen soll; zum Reden gebracht wird er erst, nachdem ihm gedroht wird, sein Schutzplätzchen verlassen zu müssen. Auch die kleine Rolle des Dienstmädchens, welche Frau Afta Weber spielte, wurde ganz gut wiedergegeben. Das schöne Schauspiel machte ersichtlich großen Eindruck auf das Publikum.

Anton Wirth.

Zum Kriege in Ostasien.

Lodz, 8. März 1904.

Als gewaltsamer Durchbruch verschiedener — religiöser, nationaler, politischer, ökonomischer und socialer — Elemente, welche sich entweder in der normalen Retorte der geschichtlichen Ereignisse von selbst entwickeln oder durch dämonische Naturen künstlich heraufbeschwören und — so zu sagen — bei den Haaren herbeigezogen werden, bringt der Krieg Abnormitäten mit sich, welche mit den Grundsätzen der Sittlichkeit und kulturellen Humanität unvereinbar sind. Schon der Umstand, daß die gebildetsten Nationen des Kontinents das Meiste aufbieten, um die Leistungsfähigkeit der Mordwerkzeuge auf die möglichst höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen und bei der Begegnung mit dem Feinde in den Reihen desselben die ausgedehntesten Massenmorde und Verwüstungen anzustiften, weist darauf hin, daß an der Regelung der gegenseitigen Beziehungen der Völker zu einander sehr Vieles auszusetzen wäre und daß eben das Wichtigste, die einheitliche und korporative Sicherheit der Massen von einer Reihe von Zufällen abhängig ist, welche Blut verlangen und nur durch Blut geläutert werden können. Die Dum — Dum — Projektile der Engländer im Burenkriege liefern zu dem Gesagten eine sehr beredte Illustration.

Man spricht von einem Völkerrecht, einem internationalen Uebereinkommen, und legt demselben die Bedeutung, die Rechtskraft eines universalen Areopags bei, dessen Bestimmungen eventuelle Mißverständnisse in letzter Instanz vorsehen und eventuelle Uebergriffe zurechtweisen. Eine hübsche Theorie und — nichts weiter. Jedes Uebereinkommen hat nur so lange eine raison d'être, solange die Kontrahenten den Inhalt desselben praktisch befolgen. Wäscht sich aber nur Einer wie Pilatus die Hände rein, so stürzt das Gebäude zusammen und an die Stelle der Gesetzlichkeit treten illegitime, ja geradezu anarchische Zustände.

Ohne Kriegserklärung hat Japan die Feindseligkeiten eröffnet; wie eine Diebsbande rannte das japanische Geschwader ruhig vor Anker liegende Fahrzeuge an. So hieß der Anfang. Die Invasion auf ein neutrales Gebiet installirte den zweiten Aufzug der tragischen Komödie; als wenn Korea nur mehr eine Vasallenprovinz von Tokio wäre, werfen die Japaner den Koreanern ihren Bund und mit diesem einen Zwangskurs wertloser Papierwische, eine drakonische Verwaltung und eine Reihe haarsträubender Gewaltmaßregeln auf, stellen einen souverainen Machthaber unter Kuratell und nisten sich im Reiche desselben so ein, als wenn der Krieg schon zu Ende und nur die Kontrasignatur des Friedensinstruments zu erledigen wäre. Und was das Wichtigste, Staaten und Regierungen, welche in der Kultur und Civilisation das Meiste geleistet und die höchsten Ideale erreicht haben wollen, — England und die Union finden das Vorgehen Japans vollkommen correct und lassen keinem Zweifel Raum, daß sie auch weitere Karambollagen der japanischen Staatskunst gut heißen werden. —

In letzterer Hinsicht liegen bereits hochernste Symptome vor. Drahtmeldungen aus japanischen und russischen Quellen bestätigen unisono, daß Chunchusenbanden an Ausdehnung zunehmen und von japanischen Offizieren angeführt werden. Die Meldung ist zu wichtig, als daß über sie mit Stillschweigen zur Tagesordnung übergegangen werden könnte.

In den Statuten über die Aushebung der alljährlichen Rekrutenkontingente heißt es in allen Staaten an erster Stelle, daß in die Kadres der Armeen nur solche Stellungspflichtige eingereiht werden, welche der bürgerlichen Rechte nicht verlustig sind; jeder durch ein gemeines Verbrechen gebrandmarkte Soldat wird als entehrt angesehen und aus dem Verbande der Vaterlandsverteidiger mit Schimpf und Schande ausgestoßen! In den Dienstreglements aller Armeen und in den besonderen Reservatkodizillen über die dienstliche und gesellschaftliche Konduite der Offiziere heißt es, daß die Offizierscharge ein Posten ist, welcher auf absolute Ehre halten muß und dementsprechend seine Hand an keine Handlung anlegen darf, welche auf diese oder jene Weise den Satzungen der makellosen Ehrlichkeit zuwiderläuft; handelt ein Offizier dagegen, so wird er infam kassirt! Die englischen Panegyristen der Japaner und Touristen, welche den gegebenen Observationsgegenstand nur oberflächlich, äußerlich betrachten, ohne in das innere Wesen zu dringen, legen dem japanischen Nationalcharakter eine ideale Ehrlichkeit zu Grunde, so ideal und hochedel, daß Balfoure und Chamberlaine vor dieser Apotheose honoris ihre Häupter entblößen. Dieses vorausgeschickt ist weiter bekannt, daß die Chunchusen patentirte Banditen und Brandstifter sind, welche — ein Schrecken der ruhigen Chinesen — von ihrer Regierung energisch verfolgt und ausgerottet werden. An die Spitzen dieses verruchten Gesindels stellen sich nun japanische Offiziere. Wie räumt sich das zusammen? Der vom Scheitel bis zur Sohle ehrliche Japaner, — der japanisch Offizier, welcher sich aufblähet und brüstet, ein Europäer comm' il faut zu sein und den Europäer noch zu übertreffen, — dieser japanische Offizier stellt sich an die Spitze verstoßener Ausgeburten der Gesellschaft, um das Banner der Civilisation voranzutragen. Fürwahr, — sancta simplicitas!

Es könnte vielleicht Jemand einwenden, daß die Japaner durch die Chunchusen den kleinen, — den Guerillakrieg einleiten. Die Meinung wäre vom Grund aus irrtümlich, unhaltbar. Der kleine Krieg wird entweder auf eigene Rechnung und Gefahr geführt, wenn Landeseinwohner eine Invasion abwehren, wie dies in Spanien der Fall war, als Napoleon nach dem Vertrage von Fontainebleau im Jahre 1807 und nach dem Staatsstreich von Aranjuez im Jahre 1808 die spanische Dynastie abgesetzt und Spanien den Krieg erklärt hatte. Die spanischen Guerillasse vereitelten alle Siege der Franzosen im offenen Felde; die tüchtigsten Generale wie Dupont, Soult, Massena und Napoleon selbst konnten sich nur vorübergehend halten: das Volk, das ungeschulte, hungrige und schlecht angeführte Volk krenzte die umsichtigsten Pläne und nach einem Blutvergießen im Laufe von schweren fünf Jahren kehrten die Franzosen unverrichteter Sache in ihre Heimat zurück. Der Guerillakrieg kann auch den großen Feldkrieg unterstützen; so unterstützte Garibaldi im Jahre 1859 die Invasion Napoleons in die Lombardei durch eine Diversion an den südlichen Abhängen der Alpen und der österreichische Feldmarschalllieutenant Urban hatte mit über 20,000 Mann regulärer Truppen beide Händevoll zu tun, um die Rückzugslinie der geschlagenen Oesterreicher in knapper Sicherheit zu erhalten; — so unterstützten im Jahre 1871 die francs tireurs den agonischen Verzweiflungskampf der Franzosen. In allen diesen und sonstigen Fällen focht aber ehrliches, im Vollgenusse der Bürgerrechte stehendes Volk, und nicht ein aller persönlichen und stattlich garantirten Rechte verlustig erklärtes Raubmordgesindel. Was sagt das Völkerrecht dazu und wie verhält es sich mit der ausgeschrieenen Ehre der Japaner und japanischen Offiziere? „Sage mir, mit wem du Umgang pflegst und ich werde dir sagen, wer du bist."

Vom Kriegsschauplatze liegen keine Nachrichten von Belang vor.

Zur letzten Attake.

Petersburg, 7. März. (R. Tel.-Ag.)

Telegramm des Statthalters im fernen Osten Generaladjutanten Alexejew an Seine Majestät den Kaiser.

Mukden, 6. März.

„Teile Ew. Kaiserlichen Majestät folgendes alleruntertänigst mit: der Kommandant der Wladiwostoker Festung telegraphirt, daß heute um 8 Uhr 50 Minuten früh südlich der Insel Askold 7 Schiffe auftauchten. Um 9 Uhr 45 Minuten konnte festgestellt werden, daß es Kriegsschiffe waren die den Kurs auf die Insel Askold hielten. Gegen Mittag war die feindliche Eskadre auf der halben Entfernung vom Ufer zum Askold, außerhalb des Feuers der Strandbatterien. Um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags eröffnete die feindliche Eskadre ein Feuer, wobei es sich herausstellte, daß diese u. a. auch aus zwei Kreuzern I. Ranges „Iseimo" und „Jakumo" bestand. Die Namen der anderen Schiffe sind unbekannt."

Petersburg, 8. März. (R. Tel.-Ag.).

Mukden, 7. März.

„In Ergänzung des Telegramms vom 6. d. M. teile Ew. Kaiserlichen Majestät noch alleruntertänigst mit, daß um 1 Uhr 20 Minuten nachmittags von den 7 feindlichen Schiffen 5 ein Feuer auf die Forts Suworow und Linewitsch, auf die Stadt und auf die Rhede eröffneten. Das Feuer dauerte bis 2 Uhr 15 Minuten, worauf die japanische Eskadre gen Süden abdampfte und um 5 Uhr 30 Minuten aus dem Gesichtskreise verschwunden war. Auf den Batterien und Befestigungen sind keine Verluste anzugeben. In der Stadt ist ein Matrose verwundet und eine Frau tot. Laut eben erhaltener Mitteilungen wurde heute um 8 Uhr früh die feindliche Eskadre wiederum von der „Festung" aus gesichtet."

Petersburg, 8. März. (R. Tel.-Ag.).

„Vom Kommandanten des Wladiwostoker Hafens erhielt ich vom Heutigen folgendes: „Das gestrige Bombardement hat dem Hafen keinerlei Beschädigungen zugefügt. Auf das Feuer des Feindes hat die Festung nicht geantwortet. Heute gegen Mittag näherte sich der Feind beim Einfahren in die Ussuribai der Stelle, von welcher aus er gestern die Festung beschossen hatte, worauf er wieder zurück in See stach." Obiges teile Ew. Kaiserlichen Majestät in Ergänzung der Telegramme vom 6. und 7. März alleruntertänigst mit."

Wladiwostok, 7. März. (R. T.-Ag.). Ueber die näheren Einzelheiten des Bombardements auf Wladiwostok wird noch folgendes mitgeteilt: Ernstere Schäden wurden nicht entdeckt. Ein zwölfzölliges Geschoß durchschlug das hölzerne Häuschen des Meisters Kondakow. Das Geschoß war durch das Dach gedrungen und tötete die Frau Kondakow's, eine sich in gesegneten Umständen befindende Frau und Mutter von vier Kindern. In dem Teile der Stadt, der der „Faule Winkel" genannt wird, richtete ein Geschoß bedeutende Schäden an, indem es im Hause des Obersten Schurkow das Schlafzimmer, Oefen und Möbel zertrümmerte, die angrenzende Wand durchschlug und in der Nähe des Geldkastens explodierte. Der wachthabende Soldat, von Erde und Schnee bedeckt, wich nicht von seinem Posten, sondern schrie, man möge die Fahne hinaustragen, was auch die Gemahlin des Regimentskommandeurs mit den Patrouillemannschaften tat. Endlich explodierte im Hofe der Kaserne der sibirischen Flottenequipage ein Geschoß, durch welches fünf Matrosen leicht verletzt wurden. Weitere Tote oder Verletzte sind nicht anzugeben, desgleichen keine Materialschäden. Der Grund des Schweigens unserer Batterien, mit Ausnahme der kleinen, ist der, daß wir dem Feinde deren Position nicht verraten wollten. Zu dem Bestande der freiwilligen Eskadre gehörten ein Panzerschiff, vier gepanzerte und zwei ungepanzerte Kreuzer. — Die heutige Nacht ist ruhig verlaufen. Unter den Einwohnern der Stadt und unter den Truppen herrscht eine ungewöhnlich gehobene Stimmung. Es wird eine äußerst strenge Untersuchung auf die eventuelle Anwesenheit von Japanern eingeleitet und ausgeführt. Es wurde eine Bekanntmachung der Polizei ausgeklebt, daß jeder, der den Aufenthalt eines Japaners angiebt, eine Belohnung erhält; wer einen solchen verbürgt, wird vor das Kriegsgericht gestellt. —

Tokio, 8. März. (H. T.-A.) In der örtlichen amerikanischen Kolonie fand ein Bankett statt. Der Gehilfe des japanischen Ministers des Auswärtigen brachte auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten einen Toast aus, welcher mit den Worten schloß: „Wir hoffen, daß die Zukunft noch mehr Beweise der Freundschaft mit Amerika bringen wird." Diese Worte stehen mit der vorgeschlagenen japanischen Anleihe im Zusammenhange.

Söul, 8. März. (H.-T.-A.) Dank den Maßregeln der japanischen Regierung ziehen die Eingeborenen japanische Gelder den russischen vor.

Washington, 8. März. (H.-T.-A.) Der japanische Gesandte Takahira erklärte, daß Japan sich auf den Protest Rußlands mit einer Note an die Mächte wandte, die aber hier noch nicht bekannt ist.

London, 8. März. (H.-T.-A.) Im Oberhause erklärte Balfour, daß die englische Regierung Schritte zur genaueren Erörterung der Frage betreffs Kohle als Kontrebande unternommen habe, und zwar im Einklange mit den Regeln, mit denen sich Rußland im Kriege mit Japan bedienen will. — Wie die „Times" erfahren, hat Rußland keinen Grund, über das Benehmen der englischen Presse zu klagen. Die russische Presse förderte seinerzeit sowohl den Engländern, wie auch den Buren gegenüber ein gleiches Benehmen an den Tag.

London, 8. März. (R. T.-A.) Ein Korrespondent der „Daily Mail" telegraphirt aus Tschifu unter dem 6. März: „Ich bin soeben aus Tsindnepo und Ping-Yang zurückgekehrt, wo große Vorbereitungen für japanische Truppen veranstaltet werden, deren Landung man erwartet. Ein starkes Infanteriedetachement ist bereits dort eingetroffen. Die Hauptstreitkräfte und der Generalstab wird nächste Woche erwartet. Im Ganzen werden dort 100,000 Mann konzentrirt sein.

London, 8. März. Der japanische Kreuzer „Takao" und zwei Torpedoboote trafen einer Depesche aus Tschifu zufolge Freitag mittag als Bedeckung mehrerer Transportschiffe in Tschinampo ein. Die Flottille fuhr in die Mündung des Tatong hinein und schiffte Truppen und Vorräte zwei deutsche Meilen unterhalb Hwangju aus. Zwischen Tschemulpo und Tschinampo werden an geeigneten Plätzen umfassende Truppenlandungen vorbereitet. Die russischen Vorposten bei Andschu haben sich nach Osten gegen Kasan zurückgezogen. Antung wird von den Russen stark befestigt.

London, 7. März. (H. T.-A.) Der Vormarsch russischer Vorposten zum Jalu wird nicht bestätigt. — Wie dem „Newyork Herald" aus Söul telegraphirt wird, überfielen Kosaken einen japanischen Transportzug, der nach dem Jalufluß bestimmt war; sie erbeuteten 100 Pferde, zahlreiche Waffen und Proviant. — Dem „Standard" wird vom amerikanischen Gesandten in Tokio offiziell mitgeteilt, daß die Nachricht, nach den Goldminen in Unsan wäre ein amerikanisches Detachement abkommandirt, auf Unwahrheit beruhe. — Aus Singapore wird dem „Morning Leader" geschrieben, daß die Kreuzer „Nissin" und „Kasuga" in sehr schlechtem Zustande an den Ort ihrer Bestimmung angelangt sind. — Aus Peking wird berichtet, daß die Russen die Eisenbahnlinie Nintschwang - Shanghai - Yuan überschritten hätten.

Paris, 8. März. (R. T.-A.) Präsident Loubet beteiligte sich an dem alljährlichen Feste des Verbandes der Regimentsgemeinschaften. Als das Fest sein Ende erreicht hatte sandte das Komitee der russischen Botschaft eine Adresse zur Beförderung nach Petersburg, in welcher die herzlichste Sympathie für Rußland in Anbetracht der Ereignisse im fernen Osten ausgedrückt ist. Das Komitee drückt allen denen die Gefühle herzlichster Freude aus, die bereit sind, für ihr Vaterland zu sterben und äußert den heißen Wunsch, daß die Tapferkeit der russischen Soldaten und Matrosen den russischen Waffen einen schnellen und entscheidenden Erfolg sichern möge.

Tokio, 8. März. (R. T.-A.) Rußland gab China zu verstehen, daß letzteres seine Truppen nicht über die Linie Tsintschou-Hai-jin vorrücken lassen soll. China wird dies wahrscheinlich berücksichtigen.

Berlin, 8. März. Der „New-York Herald" meldet aus Tientsin: Es ist unmöglich, die Absichten der Russen zu erraten. Sie entfernen aus Nintschwang alles, was transportfähig ist, Eisenbahnmaterial u. s. w. 5000 Mann russische Truppen sind in Inkan eingetroffen; dieselben erklären, daß sie heute wieder abgeschoben und durch andere ersetzt werden würden. Nangolin, sowie verschiedene andere größere Stationen werden von Maxim-Schnellfeuergeschützen verteidigt; auch sind dort Verschanzungen aufgeworfen worden. In anderen Küstenplätzen sind bisher keine russischen Soldaten gesehen worden. Das Gerücht von einer Beschießung Port Arthurs bestätigt sich nicht.

Petersburg, 7. März. Der Angriff der Japaner wird allgemein als ein Versuch aufgefaßt, die Russen zu veranlassen ihre bisherige Taktik zu ändern.

London, 7. März. Die Morgenblätter bringen große Spezialtelegramme über die Beschießung. Die meisten Blätter sind der Ansicht, daß diese Versuche bezwecken eine andere Operation der Japaner zu decken. In keinem Telegramme wird das Gerücht bestätigt, daß Port-Arthur bereits am Freitag bombardiert worden sei.

London, 7. März. Die Meldungen der Blätter über das Vorgehen der beiden Gegner auf Korea widersprechen sich. Während „Central News aus Söul berichtet, die Russen hätten ihre gesammten Streitkräfte vom linken Ufer zurückgezogen, meldet Daily Telegraf aus Tientsin, die Russen legten am südlichen Ufer des Jalu-Flußes eine große Tätigkeit an den Tag. Am Freitag soll es Kosaken gelungen sein, einen wichtigen Militärzug der Japaner anzuhalten und mit Beschlag zu belegen.

London, 8. März. „Daily Chronikle berichtet aus Tokio, japanische Marineoffiziere haben den Mikado einen Adler zum Geschenk gemacht, den sie bei ihrer Kreuzfahrt vor Port Arthur eingefangen hatten. Dieser Zwischenfall wird in Japan als ein gutes Zeichen angesehen.

Tokio, 8. März. Der englische Gesandte in

Söul hat von der koreanischen Regierung verlangt, das Gebiet genau festzustellen, welches von der Eröffnung des Hafens von Widschi betroffen wird.

London, 8. März. Amtliche japanische Quellen lassen nichts verlauten und erklären, daß Wichtiges nicht vorliegt. Sie erwarten wichtige Entwickelungen erst in zwei Wochen. Die japanische Botschaft giebt große Truppenbewegungen zu, doch verheimlicht sie deren Bestimmungsort.

Port Artur, 8. März. (R. T.-Ag.). Im Rayon der feindlichen Operationen sind keine Veränderungen vorgekommen. Hier herrscht gutes Wetter.

Der Aufstand der Chunchusen.

Tientsin, 7. März. (H.-T.-Ag.). Wie gerüchtweise verlautet, nimmt der Aufstand der Chunchusen immer größere Dimensionen an; die Zahl derselben im Süden der Mandschurei beziffert sich auf 25,000; kommandiert werden die Chunchusen von japanischen Offizieren.

Die Matrosen des „Warjag".

Söul, 8 März. (R. T.-A.) Die letzten 22 verwundeten Matrosen des russischen Kreuzers „Warjag" wurden heute aus dem Lazaret in Tschemulpo entlassen und an Bord der Dampfer des japanischen Roten Kreuzes geschafft zwecks Beförderung nach Japan.

Ein Interview.

Paris, 7. März. Fürst Sergius Golizin, der Oberstallmeister Sr. Majestät des Kaisers, welcher sich augenblicklich in Cannes aufhält, erklärte in einem Interview, die Meldungen des Admirals Alexejew könnten als offiziell betrachtet werden, da derselbe nur wirklich Tatsächliches berichtet. Der Fürst sprach die Ansicht aus, daß, wenn die Japaner sich auf das Gebiet nördlich vom Jalufluße begeben, sie in eine schiefe Lage geraten würden, da sie sich alsdann in einem Lande befänden, welches sie nicht kennen will und wo die Russen ihnen überlegen wären.

Französischer Protest.

Paris, 8. März. Aus Tokio wird gemeldet: Gerüchtweise verlautet, daß es zwischen Frankreich, Korea und Japan zu Differenzen wegen des Baues der Wiju-Eisenbahn gekommen sei. Die Franzosen sollen gegen die Erbauung der Bahn durch japanische Ingenieure Protest erhoben haben, da die koreanische Regierung die Absicht hatte, den Bau der Bahn durch französische Ingenieure ausführen zu lassen.

Die Eroberungen der Russen.

Tientsin, 8. März. (R. T.-A.) Ein russisches Detachement besetzte die Eisenbahnstation „Siumintin" und unterzieht jedes Telegramm einer strengen Zensur.

König Eduard über den Krieg.

Paris, 7. März. Der Londoner Korrespondent des „Matin" ist von einer Persönlichkeit empfangen worden, die Gelegenheit hatte, den König von England zu sprechen. Der Gewährsmann hat dem Korrespondenten folgende Worte des Königs mitgeteilt: „Ich bin," soll der König gesagt haben, „außer mir über den russisch-japanischen Krieg. Ich finde andererseits, daß unser gutes Einvernehmen mit Frankreich nie so nützlich gewesen ist, wie gegenwärtig, und daß es immer nützlicher werden wird, nicht nur im Interesse Englands und Frankreichs, sondern auch im höheren Interesse des allgemeinen Friedens. Besonders, falls sich Komplikationen ereignen sollten, wird das Einvernehmen Englands und Frankreichs große Dienste leisten. Dieses Einvernehmen muß fest erhalten bleiben, was auch geschehe. Ich hoffe, daß die Presse aller Länder und auch die englische sich bemühen wird, die Schwierigkeiten zu vermindern, statt sie zu vergrößern."

Soweit die angeblichen Worte des Königs. Die französische Presse ist seit Beginn des Krieges eifrig bestrebt, das vom König betonte gute Einvernehmen mit England zu bewahren; sie bemüht sich, die russenfeindliche Haltung der englischen Blätter möglichst schonend zu beurteilen, und behauptet sogar, daß ein großer Teil des englischen Publikums diese Haltung mißbilligt.

Falsche Nachricht.

Washington, 7. März. (R. T. A.) Die Nachricht, amerikanische Matrosen wären auf Gensan gelandet, bewahrheitet sich nicht. Die Regierung würde einen derartigen Schritt doch vorher erst in Erwägung ziehen.

Telegramme.

Petersburg, 7. März. (R. T.-A.) Im Taurischen Palais fand gestern in Anwesenheit Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Maria Pawlowna die Eröffnung der ersten allrussischen Ausstellung von Klosterarbeiten und Kirchengeräte statt.

Kischinew, 8. März. (H.-T.-A.) Die Gerichtspalate hat die Untersuchungen gegen einige Personen, die des Mordes und des Diebstahls, ausgeführt während der vorjährigen Judenexcesse, angeklagt sind, beendet. Das Urteil wird Mittwoch erwartet. Angeklagt sind 53 Personen.

Berlin, 8. März. (H.-T.-A.) Hier wird der Nachricht des „Journal de Debats", daß während der Mittelmeerreise des deutschen Kaisers und der Romreise des Präsidenten Loubet eine Zusammenkunft beider Staatsoberhäupter erfolgen wird, kein Glauben geschenkt.

Hannover, 7. März. Die Leiche des Grafen Waldersee wird nach dem Besitz des Neffen des Feldmarschalls, des Grafen Franz Waldersee, Waterneverstorf in Hollstein, überführt, wo der Verewigte einen Platz zur Errichtung eines Mausoleums für sich und seine Gemahlin ausgewählt hat. Die Beisetzung findet am Donnerstag gegen 1 Uhr in aller Stille im engsten Kreise der Familie und näheren Freunde des verstorbenen Feldmarschalls statt. Der Kaiser beauftragte den Kronprinzen mit seiner Vertretung. Zahlreiche Beileidstelegramme von den Mitgliedern der kaiserlichen Familie, den deutschen Fürsten und ausländischen Herrschern, dem Reichskanzler Grafen Bülow und den vielen Freunden und Verehrern des verewigten Feldmarschalls sind hier eingetroffen. Als eine der ersten Depeschen wurde diejenige des Königs Eduard von England in der Villa Waldersee abgegeben.

Der Kaiser hat, nachdem er mehrfache Berichte über den Zustand des Feldmarschalls eingefordert hatte, auf die Anzeige seines Hinscheidens nachstehendes Telegramm an die Witwe gerichtet:

„In herzlichster Anteilnahme gedenke ich und die Kaiserin Ihres jähen Verlustes; denn wir wissen, was Sie in dem zu Gott Heimgegangenen besaßen und verloren. Mit mir trauert die Armee, die zu ihm aufblickte, als zu dem berufenen Führer in ernst kriegerischer Zeit. Ich verliere in ihm einen bewährten, alten Freund. Gott tröste und stärke Sie. Wilhelm R."

Berlin, 8. März. (H. T.-A.) Der Kaiser beauftragte den Kronprinzen an der Beerdigung Waldersees teilzunehmen. Das erste Beileidstelegramm, das die Familie des verstorbenen Generals erhielt, war vom König Eduard.

Nachruf für Waldersee.

Paris, 8. März. Die meisten Blätter widmen Waldersee Nachrufe unter Anerkennung der zuvorkommenden Korrektheit, mit der Waldersee den französischen Offizieren in China begegnete. Der „Temps" erinnert, das Waldersee 1871 als Militärbevollmächtigter bei der französischen Regierung seine delikate Mission mit großem Takte erfüllte und viele Schwierigkeiten und selbst Gefahren zu beseitigen wußte.

Eisenbahnkatastrophe.

Jelisawetpol, 8. März. (R. T.-A.) Auf der Ausgangsstation „Alikent" entgleiste ein Güterzug. Drei Güterwaggons sind zertrümmert, sieben beschädigt. Menschenleben hat die Katastrophe keine gefordert.

Zur Reorganisation der mazedonischen Gendarmerie

Konstantinopel, 8. März. (R. T. A.) Die Pforte antwortete auf die ihr von den Gesandten unterbreitete Note betreffs der Reorganisation der Gendarmerie, stellte aber mehrere Gegenanträge, deren Annahme unmöglich ist. Die Pforte stützt sich u. a. darauf, daß die Reorganisation der Gendarmerie schon von belgischen und schwedischen Offizieren vorgenommen wurde. Am 6 d. M. ließen die Gesandten der Ententemächte der Pforte ihre Antwort auf die obenerwähnte Note zukommen; sie bestehen darauf, daß die Pforte die von den Mächten vorgeschlagenen Maßregeln ergreife.

Sultan krank.

Konstantinopel, 8. März. Trotz der offiziellen Dementis erhalten sich hier die Gerüchte, daß der Sultan ernstlich erkrankt sei. Er soll an hochgradiger Nervosität leiden.

Reise des deutschen Kaisers.

Berlin, 6. März. Wie dem „B. T." aus Madrid gemeldet wird, wird Kaiser Wilhelm am 17. März in Vigo erwartet, doch dürfte der Dampfer nur auf der Außenrhede bleiben, um frische Lebensmittel einzunehmen, und am gleichen Tage die Reise nach Gibraltar fortsetzen.

Fremden-Liste.

Grand Hotel. Herren: Schacht — Rudnik, Glöckner, Posner, Markus und Rosenroth — Warschau, Blankenbach — Gladbach, Lindemann u. Jakobsohn — Berlin, Berg — Aachen, Kulcke — Dresden, Toeplitz — Danzig, Weinfeld — Wien, Zinemann — Riga, Feldt — Bielsk, Holt — London.

Hotel Manteuffel. Herren: R. Mandel — Saarau, A. Schatenstein — Wilna, J. Orlowski und H. Karwosieckt — Warschau, Prokuror Fabricius und J. Lacennikow — Petrikau, J. Goloszczenko — Witebsk.

Hotel Polski. Frau: Olichowska — Radom, Herren: Silberstein — Czenstochau, Grzesowski — Buczek, Entich — Przedecz, Wasiljew — Kielce, Domanski — Porombek, Abt — Konstantynow, Bockisch, Rittmann, Teodorczyk, Zenftmann, Tennenberg und Leszkowski — Warschau.

Unbestellbare Telegramme.

Vom 22. Februar 1904 (a. St.):

Adressat:	Aufgabeort:
Herkur.	Maladbach,
Ali.	Tiflis.

Civilstands-Nachrichten.

Mitteilung aus der evang.-lutherischen St. Johannis-Gemeinde in Lodz
in der Zeit vom 25. Februar bis 3. März:

Getauft wurden 22 Knaben und 21 Mädchen.

Beerdigt wurden 21 Kinder u. folgende erwachsene Personen: Wilhelmine Schröter 62 Jahre, Ludwig Dufahl 62 Jahre, Martha Freier 17 Jahre, Paul Mathis 29 Jahre, Julianna Pubanz 77 Jahre, Richard Pydde 13 Jahre, Johann Zerfaß 72 Jahre, Johann Süß 70 Jahre

Todtgeboren wurden 4 Kinder.

Getraut wurden — Paare.

Witterungs-Bericht.

Lodz, den 8. März
nach der Beobachtung des Optikers Herrn Diering.

Wetter: Frost.

Temperatur:	Vormittags	8 Uhr	3	Kälte
	Mittags	1 „	2	Wärme
	Nachmittags	6 „	1	„

Barometer: 753 mm Gefallen
Maximum: 2 Wärme
Minimum: 4 Kälte

Cours-Bericht.

Berlin, 8. März

Geldcours 100 Rubel 216.10 — Ultimo 216.—
Gestern 216.10 — Gestern 216.—

Warschau, 31. Dezember

Berlin	—	—	—	—	—	46.30	—.—
London	—	—	—	—	—	9.44	—.—
Paris	—	—	—	—	—	37.47½	—.—
Wien	—	—	—	—	—	39.50	Kronen

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 8 Seiten.

„Nachbarskinder“.

Roman von B. v. d. Lancken.

15) (Nachdruck verboten).

„So müssen wir beide auf unser Lebensglück, auf die Erfüllung unserer heißesten Wünsche verzichten,“ schloß er seine Rede und sah dabei so niedergeschlagen aus, daß der gütige Mann tiefes Mitleid mit dem Kummer und den Befürchtungen der Liebenden hegte.

„Und Sie lieben meine Kleine wirklich, ehrlich, aufrichtig?“ fragte er, vor den jungen Offizier tretend und die klaren, durchdringenden Augen fest auf das Antlitz des vor ihm Stehenden richtend.

Maxwell konnte ein leises Unbehagen nicht unterdrücken; der alte Mann fragte so ernst, so eindringlich, die ganze Sache bekam dadurch einen unbequemen feierlichen Anstrich.

„Aber, Herr Professor,“ stammelte er.

Dann, sich besinnend, griff er in seine Brusttasche, zog einen kleinen Brief hervor und überreichte ihn Stoltenberg.

Es waren Dorothees Schriftzüge — und die Hand des Professors zitterte, als er das Schreiben in Empfang nahm. Er trat von Maxwell fort, um Dorothees Zeilen zu lesen.

Mein einzig geliebter Vater!

Es ist mir noch alles wie ein wunderschöner Traum, und doch ist es Wirklichkeit. Er hat mich lieb. Du hast mir oft gesagt, wie herrlich es gewesen ist, als du und Mama euch lieb hattet und euch einander angelobt für's Leben. Mein Väterchen, mache auch uns glücklich; — alles, was ich als Bestes empfangen habe bis zu diesem Tage, kam von dir, aus deinem Herzen, aus deiner lieben Hand, gib mir nun auch das, was mein höchstes Glück sein wird: den Mann, den ich mit meiner ganzen Seele liebe. Du und Tante Lotte sollt deshalb keine Einbuße erleiden an dem, was bislang euch gehörte. Ihr behaltet die alten Plätze in meinem treuen, dankbaren Herzen, und ihr kommt oft, oft zu uns und seid glücklich, das weiß ich, wenn ihr mich glücklich seht an der Seite eines edlen, herrlichen, geliebten Mannes. Stets und immer, mein einziger Papa,

deine kleine Dorothee.

Die Hand mit dem Brief sank langsam herab, und Stoltenberg blickte ganz still vor sich nieder; ein tiefes Wehgefühl zog ihm das Herz zusammen.

Die Stunde war da, an die er wohl zuweilen gedacht, und die er doch immer wieder weit von sich gewiesen hatte. Er sollte sein Kind fortgeben, und noch mehr, dies Kind, das er so lange gehegt, gepflegt, behütet wie seinen teuersten Schatz, dies Kind, das an ihm gehangen, wie niemand sonst, es verlangte fort von ihm — zu dem fremden Mann.

Aber wenn es ihr Glück wäre? Dorothees Glück, er wollte es nicht stören; sie sollte glücklich sein, und was an ihm lag, so sollte kein Schatten auf dies Glück fallen.

Stoltenberg streckte Maxwell die Hand hin und lud ihn ein, neben ihm auf dem Sofa Platz zu nehmen. Sie sprachen sehr lange, und als der Professor endlich aufstand, hatte Edmund Maxwell seine Beichte abgelegt, und seiner Vereinigung mit Dorothee stand nichts mehr im Wege.

Es war alles geordnet, der Professor hatte sich weit über Erwarten großmütig gezeigt. Er verfügte über ein Vermögen, das selbst Maxwells Erwartungen befriedigte. Maxwell würde in der Lage sein, ein großes Haus zu machen, ohne rechnen zu müssen, und alle seine Schulden sollten bezahlt werden.

Stoltenberg dachte und handelte vornehm und beurteilte andere nach sich.

„Ich will es meiner Schwester sagen.“

Mit diesen Worten ging der Professor hinaus. Er mußte einen Augenblick allein sein. In seinem einfachen Schlafzimmer setzte er sich auf einen Stuhl, schlang beide Arme um die Lehne und legte den Kopf darauf. Es würde nun ganz einsam um ihn werden — ganz; aus den klaren, guten Augen rann langsam eine Träne über die Wange in den weißen Bart; er schämte sich ihrer nicht, er wischte sie leise fort und drückte das Tuch ein paar Mal fest gegen die Augen; dann richtete er sich auf und ging zu Tante Lotte hinüber.

„Du hast „Ja“ gesagt?“ rief sie ihm entgegen.

Statt aller Antwort reichte er ihr Dorothees Brief.

„Ich wußte es,“ sagte sie, nachdem sie die Zeilen gelesen hatte, „so gebe denn Gott seinen Segen.“

„Wir zwei bleiben nun allein, Lotte.“

„Ja, ja, die aus demselben Nest haben sich wieder zusammengefunden, wenn auch jedes für sich allein in der Welt herumgeflattert ist,“ sagte das alte Fräulein. „Und es ist gut so.“

* * *

Bei Heskamps sollte das Verlobungsfest mit allem Pomp gefeiert werden; der Professor und Tante Lotte waren mit nach Wien gefahren. Sie ließen beide die „Kleine“ eine ganze Zeit lang nicht aus den treuen Armen, und es geschah nur, um sie in die ihres Verlobten zu führen.

„Diese entsetzlichen Sentimentalitäten,“ dachte Maxwell; aber er wußte, was man von ihm erwartete und zu erwarten berechtigt war. Er zog Dorothee an sich und küßte zum erstenmal den zarten, roten Mädchenmund.

„Mein lieber Schatz,“ sagte er, ohne daß sein Herz um einen Schlag rascher schlug.

Dorothee Stoltenberg aber meinte, die ganze himmlische und irdische Glückseligkeit täte sich vor ihr auf.

„Wie ich dich liebe, Edmund — wie ich dich liebe,“ flüsterte sie ganz leise.

Der junge Heskamp begrüßte die neuen Verwandten in seiner offenen, herzlichen Art und Weise aus dem Gefühl eines reichen Mannes heraus, der seinen Gästen allen Komfort bieten kann und gern bietet.

Etwas verspätet traf dann Frau von Hely ein, und Dorothee küßte der neuen Verwandten mit Verehrung die Hand, die sie ihr schon aus dem Grunde entgegenbrachte, weil sie die Tante des Geliebten war.

Bei Tische brachte Heskamp das Wohl des Brautpaares aus. Dorothee war ganz übernommen von all dem Feierlichen und konnte es gar nicht begreifen, daß sie heute als Hauptperson und Mittelpunkt des Kreises angesehen wurde. Schüchtern suchten ihre Augen den Blick Edmunds und ganz leise strich ihre kleine, schmale Hand über seinen Aermel. Er bemerkte es nicht einmal.

Der Rest des Tages verging, wie es bei ähnlichen Gelegenheiten meist der Fall ist. Während des Kaffees, der in Sidonies Boudoir getrunken wurde, erzählte man allerlei Erlebnisse aus der gemeinsam verlebten Jugendzeit, und hierbei wurde auch Wasmers Name genannt.

„Er fehlt mir heute,“ sagte Dorothee harmlos. „Er gehört doch eigentlich mit zu uns, nicht wahr, Sidonie?“

„Freilich, — und daß du seiner in besonderer Freundschaft und Dankbarkeit gedenkst, ist erklärlich. Er hat dir ja das Leben gerettet,“ entgegnete die junge Frau ruhig, während sie sich an der Kaffeemaschine zu schaffen machte; dabei zitterten die schlanken, mit Juwelen geschmückten Finger kaum merklich, und in die zarten Wangen stieg eine flüchtige Röte.

* * *

Während Sidonie sich Abends von ihrem Kammermädchen entkleiden ließ und dann in einen seidenen Peignoir gehüllt vor dem Toilettenspiegel saß, dachte sie an Stephan und Wasmer; die Worte Dorothees hatten die Erinnerung an ihn in ihr wachgerufen, und sie wunderte sich, daß sie bisher so wenig an ihn gedacht hatte. Wie war es nur möglich? Der Entschluß, ihm zu entsagen, war ihr ehrlich schwer geworden. Sie liebte Heskamp nicht, und doch war sie im allgemeinen zufrieden mit ihrem Los. Das glänzende formlose Leben, das sie führte, hatte seine Wirkung nicht verfehlt, alles, was er ihr bot, machte ihr Freude. Geld auszugeben, ohne rechnen zu müssen, war so wohltuend, und einen Gatten neben sich zu haben, der sie anbete, hatte bis jetzt auch noch nicht den Reiz für sie verloren.

Stephan mußte doch auch einsehen, daß die Sache zwischen ihnen sehr aussichtslos gewesen, er würde sich getröstet haben, wie hundert andere Männer in ähnlichen Fällen.

Die Zofe hatte das Haar in einen Zopf geflochten und am Hinterkopf leicht aufgesteckt. Ihre Herrin bedurfte ihrer jetzt nicht mehr.

Das Mädchen ging und Sidonie blieb allein. Sich fest in ihr zartes Negligé hüllend, ging sie in dem behaglich durchwärmten kleinen Raum auf und ab, bald hier, bald dort stehen bleibend und sich über irgend eine Kostbarkeit freuend. Dabei fiel ihr ein, wie oft sie als Kind Dorothee Stoltenberg um ihren Reichtum beneidet hatte. Sie hatte sich deswegen wohl gescholten, aber das häßliche Gefühl war doch geblieben — nun konnte sie darüber lächeln.

(Fortsetzung folgt).



Es hat Gott, dem Allmächtigen, gefallen, unser liebes, teures Söhnchen

MAX

im zarten Alter von 4 Monaten gestern Abend um 9½ Uhr zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Seine Beerdigung findet Mittwoch, den 9. ds. Mts., um 2½ Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Pfaffendorf, Przendzalnianastr. 11 aus, nach dem alten evangelischen Friedhofe statt, wozu alle Verwandten, Freunde und Bekannten freundlichst einladen

die tiefbetrübten Eltern:

Lodz, d. 8. März 1904. **Julius Zuknik und Frau, geb. Keilich.**

0963

A. O. Teschich,

Widzewskastr. 64 LODZ Telephon № 240

empfiehlt zur bevorstehenden Bausaison:

Feuerfeste Asphalt-Dachpappe „Bitum“

präparirten Steinkohlenteer, Asphaltlack, Mineral-Limmer und künstlichen Asphalt, Carbolineum etc.

Kachel-Oefen der bekannten Ofenfabrik v. **L. Beyer** in **Machory** von den einfachsten bis zu den schönsten Majolica-Oefen.

Heizungs-Multiplicatoren,

Terracotta-Fussbodenplatten der Actien-Gesellschaft der Keramischen Fabriken von **Dziewulski & Lange** in Opoczno.

Chamottesteine der best. Marken, **Chamottemehl,**

Steingutröhren,

Asbest und Asbestmasse.

Übernimmt:

Asphaltarbeiten jeder Art,

Ofensetzen und Reparaturen, 0314 3 6

Verlegen von Fussboden-Platten.

Billige Preise. Gewissenhafte Bedienung

M. Sprzączkowski,

Lodz, Petrikauer Strasse 54,

Prämiirt auf der Weltausstellung in Paris mit der Goldenen Medaille für alte, gelagerte Weine

empfiehlt:

Cur-Weine:

und zwar: **alte Ungar-, Tokayer-, Maślacz-, italienisceh Vermuth-, Rhein-, französische und spanische Weine**

Cognacs diverser Firmen.

Meth, die fl. von 60 Kop. bis 10 Rbl.

Am 1. (14.) März 1904 um 10 Uhr vormittags findet in unseren Magazinen an der Wodna-Straße 42 eine öffentliche Versteigerung der bei uns nicht eingelösten Güter statt und kommen folgende Waren zum Verkauf:

1)	6584/6468	8	Kisten Garn	Br. 75 P.	38 Ü.	die Licitat. beg. v. Rbl.	310.—
2)	6864/6748	30	Ballen Baumwollabf.	„ 256 „	20	„ „ „ „ „	722.98
3)	7434/7318	60	„ „	„ 505 „	35	„ „ „ „ „	1781.79
4)	7424/7308	4	„ Baumw.-Lumpen	37 „	39	„ „ „ „ „	85.54
5)	7404/7288	2	„ Kunstwolle	34 „	26	„ „ „ „ „	476.70
6)	8176 8060	3	„ „	26 „	36	„ „ „ „ „	133.83
7)	6732 6616	200	Pack Watte	410 „	—	„ „ „ „ „	688.50
8)	7548/7432	1	Ballen Manufacturwaren	8 „	22	„ „ „ „ „	175 21
9)	7874/7758	1	„ „	4 „	31	„ „ „ „ „	62.55
10)	7875/7759	2	„ „	11 „	34	„ „ „ „ „	191 09
11)	7876/7760	5	„ „	27 „	25	„ „ „ „ „	323.63
12)	8433/8317	6	„ „	29 „	02	„ „ „ „ „	394.22
13)	8518/8402	1	„ „	11 „	32	„ „ „ „ „	305.12
14)	9044/8928	8	„ „	37 „	26	„ „ „ „ „	5179.10
15)	9525/9409	1	„ „	10 „	10	„ „ „ „ „	123.95

Etwaige Licitanten haben auf jeden Posten Rbl. 100 als Vadium zu leisten und beim Kaufe den Restbetrag binnen 24 Stunden zuzuzahlen.

Die Waren sind vom 25. Februar (9. März) a. c. an, täglich in den Nachmittagsstunden von 3—4 Uhr in den Magazinen zu besichtigen.

Am Verkaufstage können die Waren nicht besichtigt werden.

Actiengesellschaft für Lagerhäuser „WARRANT“.

0363 3 3

Echt englische **Stephens Tinten:**

Blauschwarze Buchtinte

Blauschwarze Copirtinte

sehr dünnflüssig empfiehlt

J. Petersilge, Lodz

Petrikauer Strasse № 86.

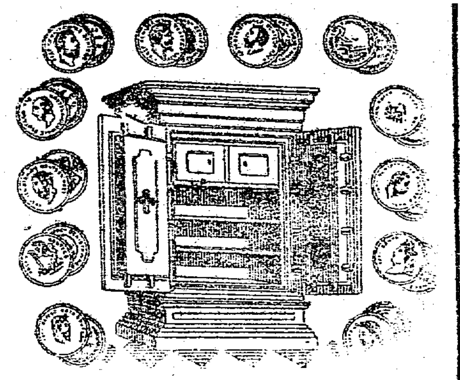
Zwei Oelgemälde

das eine eine Landschaft, das zweite ein Studienkopf vorstellend, mit Unterschriften O. Hoffmann u. Julius Clever, sind **abhanden gekommen.**

Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben in der **Baumwollmanufaktur von Posselt, Zgierz** gegen Belohnung abzuliefern. 0414 3 3

Ein Lokal ohne Kraft,

350—400 □Ellen groß, mit Lagerräumlichkeiten, womöglich Extra-Gebäude, sofort zu pachten gesucht. Offerten unter „R. Z.“ an die Expedition dss. Blattes erbeten. 959*3 2



Specielle u. älteste Fabrik

Feuersich. Geldschränke,

gegründet im J. 1840,

empfiehlt stahlgepanzerte absolut feuersichere, und dem Einbruch u. Zertrümmern widerstehende Geldschränke, wie auch Thüren und Fensterläden. 4730 15 11

Billige Preise. — Große Auswahl.

ROBERT BOHTE, Warschau, Nowy Swiat 34.

Es beginnt ein gediegener Lehrkursus der

doppelt. Buchführung

Anmeldungen nimmt entgegen täglich von 1—2 Uhr Nachm. u. 7½—8½ Abends **Steinhauer,** diplom. Lehrer der Buchführung, St. Andreas-Straße 6, Officine, 2. Etage. 931 3 1

Umständehalber ist sehr billig ein

Harmonium

der Fabrik Karpenter **zu verkaufen.**

Dluga-Straße 17, Wohnung 9, täglich zu besichtigen von 12—3 Uhr Nachmittags. 942 3*3

Eine gut erhaltene

Näh-Maschine

ist billig zu verkaufen. Petrikauerstraße 105 Wohnung 1. 957)3 2



sind die besten.

Handnähmaschinen, Schiffchen-Syst.	Rbl. 25.—
Familiennähmaschinen	„ 35.—
Vibrating Schütle-Nähmaschinen	„ 42.—
Ringschiffchen-Nähmaschinen	„ 45.—
Adler-Schnellnäher, beste Nähmaschine der Neuzeit	„ 60.—
Feinstes Oel für Nähm. u. Fahrräder	15 K.

Nähmaschinen-Nadeln für alle Systeme.

Nähmaschinen-Zubehörteile für alle Systeme empfiehlt 946 3 2

GUSTAV ANWEILER,

Nawrot-Straße № 1a.

Verkauf nur gegen Baarzahlung.

Junger Betriebsingenieur,

der seit drei Jahren behufs Einrichtung und Inbetriebsetzung einer großen Baumwollfabrik in Polen thätigst ist, wünscht, da jetzt Alles im Gange, seine Stellung zu verändern. Offerten wolle man unter „M. M. E.“ an die Expedition dieses Blattes richten. 1892 6 3



„Originalität, keck Neues suchende und dabei künstlerisch feinfühlige Frische gibt in hohem Grade die in München erscheinende „Jugend“. (Kölnische Zeitung).

„... Der Vorzug der „Jugend“ ist die ungemeine Mannigfaltigkeit des Inhaltes, der vom Schwersten bis zum Leichtesten, vom Gediegensten bis zum Kecksten geht ...“ (Neue freie Presse in Wien).

Als **Festgeschenk** empfehlen sich die

Semesterbände der „Jugend“

1896—1903: Jeder Halbjahresband in elegantem Leinwandband M. 9.50.

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverkäufer nehmen Abonnements entgegen, sowie auch der unterzeichnete

Verlag der „Jugend“, München, Färbergraben 24.

Eine größere hiesige Appretur sucht einen tüchtigen, energischen

Appreteur.

Offerten unter „B. 100“ an die Expedition dieser Zeitung.

Wohnungen

940 3 3

in einem sauberen Hause, Passage Schulz № 36, vis-à-vis dem Panorama, zu vermieten

1 Zimmer und Küche, 3. Etage, sofort.	**3 Zimmer und Küche,** 2. Etage, sofort.
2 „ „ „ 2. Et., p. 1. April	3 „ „ „ Parterre, p. 1. April.

Conditorei

J. Szmagier & E. Bartsch

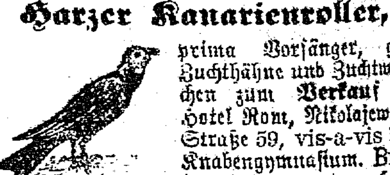
Petrikauer Str. 47,

empfiehlt neue **Torten: Japanische, Mandshurei und Mocca.**

Preis: Rbl. 1, 1.50 und Rbl. 2,— stets vorrätig. 911 6

Nur einige Tage 966*3 2

Harzer Kanarienroller,



prima Vorsänger, gute Zuchthähne und Zuchtweibchen zum **Verkauf** im Hotel Rom, Nikolajewska-Straße 59, vis-a-vis dem Knabengymnasium. Breitenstein, aus dem Harz.

Möbel.

Ein Kleiderschrank in Nußbaum, eine Kommode in Eiche und ein paar Bettstellen billig zu verkaufen.

Poludniowastr. 33, Wohn. 1. 953*3 3

Eiserne Kasse

Arnheim, stahlgepanzert, zu kaufen **gesucht.** Offerten unt. „K. L. an die Exp. dsr. Zeitung. 949*3 3

Ein gutes

ZIMMER

in besserem Hause wird von einem Herrn per 1. April, Petrikauerstr oder in der Nähe derselben gesucht. Offerten unter „Zimmer 14“ in die Expedition dieses Blattes. 956)3 2

Zwei einzeln gelegene einfenstrige

Parterre-Zimmer,

im Hofe u. eine Remiese mit oder ohne Pferdestall **zu vermieten, vom 1. April d. J. Petrikauer Straße 89.** 943*3 2

Herschaftl. Wohnung,

4—5 Zimmer u. Küche, mit allen Bequemlichkeiten, per 1. April oder 1. Juli **zu vermieten.** Näheres Nikolajewska-Straße 67, beim Wirt. 0400*3 2

Wohnung

4—5 Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten, in ruhigem, saubere Hause, vom 1. Juli a. c. **zu mieten gesucht.** Näheres Placowastr. 5, W. 3. 952 6 3

Zwei Zimmer u. Küche mit Wasserleitung per 1. April zu vermieten. Julius-Straße Nr. 16. 0401 3 2

Herausgeber J. Petersilge. — Verantwortlicher Redacteur: Roman Petersilge. — Дозволено Цензурою. Гор. Лодзь, 24 Февраля 1904 года. — Rotations-Schnellpressen-Druck von J. Petersilge.